

<b>Zeitschrift:</b>	INSA: Inventar der neueren Schweizer Architektur, 1850-1920: Städte = Inventaire suisse d'architecture, 1850-1920: villes = Inventario svizzero di architettura, 1850-1920: città
<b>Band:</b>	8 (1996)
<b>Artikel:</b>	Sarnen
<b>Autor:</b>	Müller, Thomas
<b>Kapitel:</b>	2: Siedlungsentwicklung
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-9218">https://doi.org/10.5169/seals-9218</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 11.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## 2 Siedlungsentwicklung

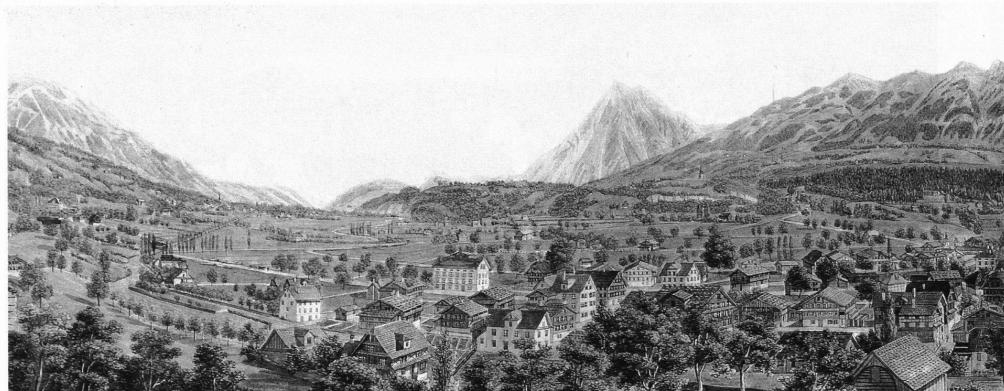


Abb. 15 «Panorama auf dem Landenberg ob Sarnen», gezeichnet von David Alois Schmid.

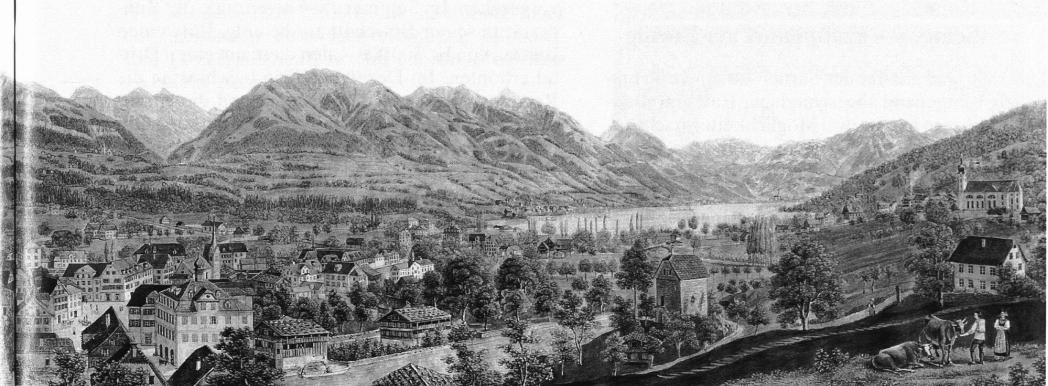
### 2.1 Ländlicher Flecken

1780 unternahm eine Gesellschaft junger Reisender eine Erkundungsfahrt durch die Innerschweiz. Ihre Erkenntnisse schrieben sie in einem Tagebuch nieder, welches Eindrücke der verschiedenen Gemeinden und Orte vermittelte. Von Stans herkommend gelangte die Gruppe beim Kernwald ins Hoheitsgebiet des Kantons Unterwalden ob dem Wald. Über Wisserlen und Kerns erreichten sie den Obwaldner Hauptflecken Sarnen: «Von der Anhöhe des Landenberg übersiehet man den zwischen zwey Wasser die Aa und Melch eingeschlossnen Flecken, viele von Stein gebauete Häuser, die ein paar Gasen formiren, und nebenher eine Menge hölzerne und verschiedene Handwerksstätte. Die umliegende Gegend ist ungleich sanfter als bey Stanz».<sup>8</sup> Ihre Schilderung liefert Angaben zu den baulichen Verhältnissen. In den weiteren Äusserungen wurden die Unterschiede zu Stans unterstrichen. So vermissten sie in Sarnen herrschaftliche Bauten, wie sie diese von andern Orten her kannten. Vielmehr wurden die landschaftlichen Vorzüge der milden Gegend am Sarnensee hervorgehoben. Im August 1786 bereiste der Engländer William Coxe Unterwalden und machte dabei auch in Sarnen Halt. Sein spezielles Interesse scheint den politischen Institutionen und weniger den dörflichen Eigenheiten gegolten zu haben.<sup>9</sup> Von Sarnen fuhr er auf dem Wasserweg nach Sachseln weiter.

In den 1780er Jahren erwanderte der preussische Arzt Johann Gottfried Ebel (1764–1830) weite Teile der Schweiz. 1793 veröffentlichte er seine Reiseeindrücke in der «Anleitung auf die nützlichste und genussvollste Art in der Schweiz zu reisen». Das Erfolgswerk erschien zu Beginn des 19. Jh. in einer stark erweiterten und umgearbeiteten

Fassung. In seiner Schilderung von Sarnen stehen historische Monuments wie das Rathaus oder der Burghügel Landenberg im Vordergrund. Daneben scheint ihn die Umgebung des Fleckens beeindruckt zu haben: «Der landschaftliche Charakter von dem Hauptthale Obwaldens, von Alpnach und besonders von Sarnen an bis an den Brünig, ist ganz eigenthümlich. Keine nackten Felswände und Hörner, keine Schnee- und Eislasten, keine Verwüstungen und Steinrümmern, sondern rundere und sanftere Formen, ein ununterbrochenes Wiesengrün, wallet aus dem Thal auf die Berge hinauf; prächtige Wälder verbergen alle eckigen Linien, und überall sind Häuser zerstreut. In diesem Alpen-Thal herrscht ein romantischer Reitz und eine Stille und Ruhe, die zur sanften Melankolie und Schwärmerey stimmen».<sup>10</sup> Seine Eindrücke widerstrengen im wesentlichen landschaftliche und historische Gegebenheiten, während Angaben zur baulichen Situation und zur Bevölkerung nebensächlich bleiben. Historische Ansichten des ausgehenden 18. und der 1. Hälfte des 19. Jh., so von Johann Jakob Biedermann (1763–1830) und von David Alois Schmid, unterstreichen die geschilderten Eindrücke.

Noch 1836 hebt Heinrich Zschokke (1771–1848) in seinem Werk «Die klassischen Stellen der Schweiz und deren Hauptorte» neben historischen Aspekten die landschaftlichen Vorzüge von Sarnen heraus, die er mit einem Stahlstich verdeutlicht.<sup>11</sup> Der Blick reicht von der Brünigstrasse bei der 1827 neu errichteten, gedeckten Holzbrücke im Unterdorf zum Flecken am Fuss des Landenberg Hügels. Die Häuser sind dabei weitgehend von Bäumen verdeckt. Im gleichen Jahr erscheint in der Reihe der Historisch-geographisch-statistischen Gemälde der Schweiz als sechstes Heft der Kanton Unter-



Aquarellierte Federzeichnung 2. Fassung von 1856 (Fotografie von D. Reinhard, Sachseln).

walden von Aloys Businger (1793–1867). Erstmals erhält der Interessierte darin detailliertere Angaben zum Obwaldner Hauptort: «Sarnen (...) ist der Hauptort Obwaldens, und bildet mit Schwändi, Kägiswil, Römersberg und Wylen den ersten grossen Kilchgang des Landes, welcher 15 Landräthe setzt und zusammen 3200 Einwohner zählt. Als Flecken aber und eigener Bezirk zählt er 1030 Einwohner, unter denen 5 Landräthe und etwa 100 Theiler. (...) Sarnen liegt äusserst romantisch am Ufer des gleichnamigen Sees, der Aa, der Melcha und am Fusse des Landenberg und Römersbergs, in einer sonnigen, wiesenreichen Ebene. Der Ort zählt 155 Häuser, 120 Gädern, 5 Schmieden verschiedenster Art, 3 Gerbereien, 3 Kornmühlen, 2 Öltrotten, 1 Färberei, 1 Feuerspritzenzaus mit 3 Spritzen, 1 Ziegelhütte, dann 1 Rathaus, 1 Zeughaus, 1 Schlachthaus, 1 Spital, 1 Armenleutehaus, 1 Kollegium, 1 neues Schulhaus, 1 Theater, endlich 2 Kapellen, wovon 1 vom Jahre 1562 im Dorfe und eine bei der Melcha, ferner 2 Klöster und die Pfarrkirche zu Kirchhofen».<sup>12</sup> Diese Zusammenstellung vermittelt einen Querschnitt der Baugattungen, wobei Businger interessanterweise gewerbliche Gebäude vor öffentlichen und kirchlichen Bauten aufführt.

Um 1830 weilte der Schwyzer Aquarellmaler, Panoramazeichner und Kupferstecher David Alois Schmid wohl erstmals in Sarnen. Er zeichnete und aquarellierte in und um Sarnen, wobei er bei den historischen Ansichten sein besonderes Augenmerk auf eine authentische Darstellung richtete. Gerade das in dieser Zeit entstandene Aquarell vom Dorfplatz gibt den unterschiedlichen Charakter der Gebäude besonders gut wieder.<sup>13</sup> Wenig später zeichnete und aquarellierte er für die druckgrafische Sammlung malerischer Ansichten seines

Zeitgenossen Johann Baptist Isenring (1796–1860) Ortsansichten, Gebäudegruppen und Einzelbauten von Sarnen und Umgebung.<sup>14</sup> In den Jahren 1840 und 1856 schuf Schmid das bedeutende Panorama vom Landenberg in zwei Fassungen (Abb. 15).<sup>15</sup> Es vermittelt einen herausragenden Eindruck vom damaligen Siedlungscharakter und von der Einbettung in die Obwaldner Landschaft. Der Landenberg als Aufnahmestandort anbot sich gleichsam, da er den besten Überblick ergab. Der Wert der beiden Panoramafassungen liegt aber besonders bei der detailgetreuen Wiedergabe der Einzelbauten. So sind die Veränderungen innerhalb der Zeitspanne von 16 Jahren exakt dokumentiert. Zu den öffentlichen Neu- oder Umbauten gehören die Kaserne (Brünigstrasse 127), das Waisenhaus der Gemeinde (Brünigstrasse 160; Abb. 46), das Mädchenschulhaus des Frauenklosters (Brünigstrasse 157) und das Kantonsspital (Brünigstrasse 183). Als Gasthäuser entstanden der «Ochsen» (Dorfplatz 10; Abb. 54), das «Posthorn» (Milchstrasse 2; Abb. 66) und das «Rössli» (später Sarnerhof, Brünigstrasse 154). Aber auch biedermeierliche Wohnbauten (Poststrasse 2, 7 und 10, Spitalstrasse 2; Abb. 69) sind dieser Zeitspanne zuzurechnen. Die meisten dieser Gebäude wurden zwischen 1850 und 1856 errichtet, wobei führende Politiker als öffentliche und private Bauherren in Erscheinung traten. Dazu gehörten Landammann Alois Michel (Poststrasse 10) und die nachmaligen Landammänner Simon Etlin (Poststrasse 2; Abb. 51) und Ignaz Omlin (Poststrasse 7). Diese Neubauten veränderten das Ortsbild nachhaltig. Vor 1850 bestimmten im wesentlichen charakteristische Tätschdachhäuser und einzelne markante Bürgerbauten am Dorfplatz und in dessen Nähe den Flecken.

## 2.2 Reiseziel dank Strasse und Schiene – Etappenort am Brünig

Um 1800 war das Tal der Sarner Aa ein verkehrsmässig weitgehend abgeschiedener Raum. Reisende von Luzern hatten zwei Möglichkeiten nach Sarnen zu gelangen, entweder mit einem Nauen nach Alpnachstad oder zu Fuss von Hergiswil über den Renggpass. Von der Sust am Alpnachersee führte ab 1820 eine Karrenstrasse über Alpnach, Kernmatt nach Voribach, wo sie in die Kernserstrasse mündete. Kurz vor 1820 war eine Strasse von Sarnen nach Kägiswil-Kreuzstrasse erstellt worden. 1811/1812 und wiederum zwischen 1837 und 1846 führten die Stände Bern und Obwalden Verhandlungen über den Bau einer fahrbaren Strasse über den Brünig. Ende 1854 gelangten Vertreter der beiden Regierungen zur Überzeugung, dass ihr Vorhaben nur mit finanzieller Unterstützung des Bundes zu realisieren sei. Deshalb trafen sich am 15. Mai 1855 in Luzern Delegationen der Kantone Luzern, Nidwalden, Obwalden und Bern mit einer Abordnung des Bundesrates. Das gemeinsame Projekt und damit die finanzielle Beteiligung des Bundes waren grundsätzlich unbestritten. Als Termin für die Fertigstellung wurde der 1. Mai 1861

vorgesehen. Im Sommer 1856 beantragte der Bundesrat in seiner Botschaft an die eidg. Räte einen Beitrag von Fr. 300 000.–, den diese um einen Drittel erhöhten. Im Dezember 1856 beschlossen die Regierungsvertreter den Bauplan und die einzelnen Kostenansätze. Dem mit Abstand längsten Obwaldnerabschnitt wurde der grösste Bundesanteil zugesprochen. Während der Kanton Bern auf seinen Subventionsbeitrag zugunsten von Obwalden verzichtete, zeigte sich Nidwalden am ganzen Vorhaben kaum interessiert. Die Pläne stammten von dem aus der March gebürtigen Ingenieur Caspar Diethelm. Am 26. März bzw. am 11. April 1857 stimmten Regierungs- und Landrat dem Beschluss des Bundesrates zu. 1857–1860 wurde die neue Strasse von Luzern um den Lopper und über den Brünigpass nach Brienz erstellt. Die Korrektion der Strassenführung Alpnachstad–Kägiswil war erst 1876 abgeschlossen. Damit erhielt das Sarneratal eine erste Strassenverbindung ins Mittelland und ins Berner Oberland.<sup>16</sup>

Der Sommer 1858 brachte mit der Einführung einer regelmässigen Schiffahrtsverbindung von Luzern nach Alpnachstad eine wichtige Wende im Post- und Reiseverkehr. Gleichzeitig wurde ein Pferdepostkurs Alpnach–Sarnen–Lungern eingeführt.



Abb. 16 Hôtel de l'Aigle d'Or à Sarnen-Suisse, Propriétaire A. Kaelin Bucher. Plakat, Lithographie von Weinig & Cie, Unterstrass Zürich, um 1870.

Am 30. Juni 1861 erfolgte die Eröffnung einer durchgehenden Postwagenverbindung Alpnachstad-Lungern-Brienz, worauf ein intensiver Reiseverkehr einsetzte.

Als Folge des grossen Strassenbauvorhabens wurde unter der Leitung von Ingenieur Diethelm das Sarner Strassennetz erweitert und bedeutend ausgebessert.<sup>17</sup> Mit der Sanierung des Dorfplatzes 1871–1872 wurden die Massnahmen abgeschlossen. Der Gemeindebezirk Schwendi erhielt 1861 fahrbare Strassenverbindungen nach Stalden und Wilen.

Mit der Verbesserung der Verkehrsverhältnisse durch den Bau der Brünigstrasse verstärkte sich der touristische Zustrom ins Sarneraatal.<sup>18</sup> Dieser Aufschwung drückte sich im Bau oder in der Erneuerung von zahlreichen Sarner Gaststätten aus. Zwischen 1853 und 1869 betraf dies im Zentrum den «Ochsen» (*Dorfplatz* 10), das «Posthorn» (*Milchstrasse* 2), das «Rössli» (später Sarnerhof, *Brünigstrasse* 154), die «Linde» (*Lindenstrasse* 10) den Obwaldnerhof (*Brünigstrasse* 151) und die «Metzgern» (*Dorfplatz* 5). Sie boten Bewirtung und Unterkunft für Reisende zwischen den aufstrebenden Touristenorten am Vierwaldstättersee und jenen im Berner Oberland: «Die neue Brünigstrasse führte viele Gäste durchs Tal, denen der Sarner ein nettes Dorf zeigen wollte. Wie werden sich die Augen des Dörfers geweitert haben, als im August 1865 Kaiser Napoleon III. mit Frau Gemahlin und Gefolge durchs Dorf fuhr, während im November gleichen Jahres König Ludwig von Bayern im «Schlüssel» sich stärkte, bevor er seine Brünigreise fortsetzte».<sup>19</sup> 1871 berichtete der bekannte Zürcher Rechtsprofessor Eduard Osenbrüggen (1809–1879) in seinen Wanderstudien aus der Schweiz ausführlich über seine Reise durch Obwalden und den Aufenthalt in Sarnen im Sommer 1869.<sup>20</sup> Dort beeindruckten ihn das Rathaus mit den Porträts der Landammänner, der Landenberg und vor allem eine abendliche Schützenkilbi im Gasthaus «Zum Adler» (*Dorfplatz* 10; Abb. 16). Nicht minder wichtig waren auch Unterkunftsmöglichkeiten für die zahlreichen Pilger zu Bruder Klaus nach Sachseln und Flüeli-Ranft.

In der Einleitung zu seiner Schrift über das Schwendi Kaltbad äussert sich Badearzt Dr. Seiler 1862 zum Flecken Sarnen und seinen Bewohnern: «Der heitere, offene Charakter der Bevölkerung, welcher nach kurzer Bekanntschaft bald auch Kantonsfremden den Aufenthalt heimisch macht, passt vorzüglich zum gemüthlichen Ausdruck der Landschaft».<sup>21</sup>

Die beiden im Gemeindebezirk Schwendi gelegenen Bäder, das Wilerbad und das Schwendi-



Abb. 17 Hôtel Obwaldnerhof Sarnen – Table d'Hôte. Undatierte Menukarte im Heimatmuseum Sarnen.

Kaltbad sind seit dem 17. Jh. bekannt. Besonders das abgelegene Schwendi-Kaltbad erlebte nach dem Bau eines neuen Badgasthauses 1859 (*Schwendi, Schwendi-Kaltbad*; Abb. 74) einen enormen Aufschwung. Unterstützend wirkte die erwähnte Schrift von Badearzt Seiler, welche detailliert die klimatischen Vorzüge der Höhenlage und die Heilwirkungen der kalten, erdigen Eisenquelle erläutert. Abschliessend werden die Reiseroute von Sarnen ins tausend Meter höher gelegene Schwendi-Kaltbad und der dortige Kurbetrieb geschildert. Von Stalden an konnten die Kurgäste Gepäckträger oder solid konstruierte, gepolsterte Sessel beanspruchen, auf denen sie hinaufgetragen wurden.

Kaum eine Generation später brachte die Eisenbahn als neues Verkehrsmittel Gäste in den Kanton. Anfangs Juni 1888 veröffentlichte der Obwaldner Volksfreund einen Artikel zur bevorstehenden Eröffnung der Brünigbahn: Dies «ist für das Obwaldnerland unzweifelhaft ein Ereignis, von welchem einst die Chronisten und Geschichtskundigen in späteren Zeiten erzählen werden. Unterwalden war bis jetzt noch der einzige Kanton gesamter Eidgenossenschaft, welcher nicht vom Schienenstrang durchzogen wurde. Nun hält das Dampfross auch bei uns seinen Einzug. Die Eisenbahnen bilden so recht das Eigenthümliche und Charakteristische in der

Kulturentwicklung des neunzehnten Jahrhunderts und jetzt hat sich ihnen auch unser vormals so stilles Land geöffnet. Welch gewaltige Veränderung aller Verhältnisse hat sich seit einem Menschenalter in unserem Verkehrsleben vollzogen. (...) Unser schönes Strassennetz bildet die Pulsader eines regen Verkehrslebens. Unser ehevor abgeschlossenes, durch See und Berge umspanntes Land hat sich dem Fremdenstrom geöffnet».<sup>22</sup> Der Eröffnung vorangegangen waren Jahrzehnte der Diskussionen und Planung. Nachdem auf ein bereits 1850 erstmals vorgebrachtes Projekt einer alpenquerenden Brünig–Grimselbahn von Luzern nach Domodossola 1866 zugunsten des Gotthardprojekts verzichtet worden war, setzte sich am 20. Juni 1869 ein neu geschaffenes Brünigbahnnkomitee in Interlaken für den Bau einer Brünigbahn vom Berner Oberland nach Luzern ein. Das vom Bündner Richard La Nicca (1794–1883) entworfene Projekt sah eine Normalspur mit einem Scheiteltunnel auf 900 m ü.M. und ohne eine Schleife nach Meiringen vor. Dagegen erwuchs vor allem in Brienz Widerstand. 1871 legte der ursprünglich aus Russland stammende Ingenieur Leopold Blotnitzki (1817–1878) eine Variante über Meiringen mit einem Scheiteltunnel auf derselben Höhe vor. Im April 1872 behandelte der Obwaldner Regierungsrat ein das Kantonsgebiet betreffendes Konzessionsgesuch für eine Normalspurbahn. Eine ausserordentliche Landsgemeinde genehmigte am 20. Oktober die Konzession beinahe einstimmig. Wenige Wochen später dekretierte ein Bundesgesetz vom 23. Dezember aber, dass Konzessionserteilungen fortan Bundesangelegenheit seien. In der weiteren Planung wurde die Normalspur aus Kostengründen auf eine Schmalspurbahn reduziert, was in Obwalden heftigen Protest auslöste. Man sprach gefühlsmässig von einer nebensächlichen Touristenbahn. Das von den Ingenieuren Ott & Zschokke, Bern/Aarau, ausgearbeitete Projekt mit Zahnrad auf der Bergstrecke verzichtete auf einen Basis- oder Scheiteltunnel. Nach weiteren Verhandlungen stimmte Obwalden dem Vorhaben aber zu. 1880 wurde ein erweitertes Brünigbahnnkomitee gegründet und von der Bundesversammlung die abgeänderte Konzession genehmigt, die am 13. Dezember 1886 auf die Jura–Bern–Luzern–Bahn übertragen wurde. In der erstaunlichen Bauzeit von lediglich eineinhalb Jahren konnte die Bahn von Brienz nach Alpnachstad mit sämtlichen Stationsgebäuden erstellt werden. Sarnen und Meiringen erhielten Bahnhöfe II. Klasse mit freistehenden Güterschuppen. Am 13. Juni 1888 erfolgte in Meiringen und Sarnen die festliche Eröffnung: «Wer zählt die Scharen von Gross und Klein, die mit Spannung den ersten Eisen-



Abb. 18 Bahnhofplatz 1. Bahnhof Sarnen nach der Fertigstellung 1888.

bahngzug in der obwaldnerischen Kapitale erwarteten? Die Schuljugend, die Professoren und Studenten, die Dorfbewohner, zahlreiche Neugierige aus der Umgebung, mit einem Worte das ganze Volk war zusammengeströmt. (...) Der Bahnhof war kunstsinnig geschmückt. An den reich beflaggten Häusern vorbei geschah der Einzug ins Dorf und von dort zum Obwaldnerhof. (...) Der Festsaal selbst war durch gehaltvolle Inschriften geziert und an der sehr hübsch ausgestatteten Tafel entwickelte sich sofort ein bewegtes Leben».<sup>23</sup> Der Feier wohnten neben den beiden Bundesräten Adolf Deucher und Carl Schenk zahlreiche Bundesparlamentarier, die Obwaldner Regierung unter Landammann und Baudirektor Niklaus Dürer, Vertreter der Regierungen von Bern und Luzern und der Gemeinden bei. Am Bankett ergriff auch der Direktor der Jura–Bern–Luzern–Bahn Eduard Marti (1829–1896) das Wort. Am darauf folgenden Tag wurde der fahrplanmässige Verkehr zwischen Brienz und Alpnachstad aufgenommen. Der bisherige Pferdepostverkehr musste eingestellt werden. Anfangs Juni 1889 war auch der ausstehende Bahnabschnitt Alpnachstad–Luzern mit dem Loppertunnel fertiggestellt.<sup>24</sup> Mitte August fusionierte die Jura–Bern–Luzern–Bahn mit anderen Gesellschaften zur Jura–Simplon–Bahn. 1903 wurde die Brünigbahn als einzige Schmalspurlinie ins Netz der Bundesbahnen eingegliedert. Zur Eröffnung der durchgehenden Bahn bis Luzern erschien in der Reihe der Europäischen Wanderbilder als illustrierter Führer «Die Brünigbahn von Luzern nach Interlaken» von Jakob Hardmeyer: «Sarnen ist ein treffliches Standquartier zu den schönsten Spaziergängen, und es hat immerhin einiges Interesse, solch eine kleine Kapitale eines souveränen Staates von Hirten und Bauern kennen zu lernen, dessen republikanische Geschichte beinahe sechs Jahrhunderte in die Vergangenheit zurückreicht».<sup>25</sup>

Innerhalb von nur einer Generation veränderten sich damit die verkehrstechnischen Verhältnisse im Sarneratal vollständig. Sarnen wurde für den rasch aufblühenden Reiseverkehr, der vom Vierwaldstättersee ins Berner Oberland führte, ein geschätzter Etappenort.

### 2.3 Melchaa- und Sarneraa-Korrektion

Für die Sarner Dorfbevölkerung bildete die aus dem Melchtal kommende Melchaa während Jahrhunderten eine dauernde Sorge und zeitweise eine unmittelbare Gefahr. Sie floss am Kapuzinerkloster vorbei durch den Grundacher und mündete in der unteren Allmend ins Aa Wasser. Ausbrüche und Überflutungen des Fleckens zwischen Aawasser und Melchaa waren häufig und führten zu bedeutenden Schäden an Kulturland und Bauten. So überschwemmte sie jeweils weite Teile des Dorfes, wie einem zeitgenössischen Bericht zu entnehmen ist: «Vorerst ist hervorzuheben, dass bei Melchaa-Ausbrüchen das Wasser oft fusshoch durch die belebtesten Strassen des Fleckens läuft, weshalb die Besitzer von eingemauerten Gärten und Höfen sich dadurch schützen, dass sie Tore und Törchen mit Bretter versperren, damit das Wasser nicht ein-

dringen kann. (...) Ein weiterer grosser Übelstand ist der, dass bei Wassergrösse der Melchaa die Keller von Sarnen stark vom Wasser leiden, ja sogar für längere Zeit unbrauchbar werden».<sup>26</sup> 1851 hatte der Regierungsrat den Luzerner Ingenieur Franz Xaver Schwytzer (1812–1893) mit der Ausarbeitung eines Gutachtens über die Sicherung des Dorfes vor Überschwemmungen betraut. Schwytzer wollte durch die Verbreiterung des Seeausflusses sowie Vertiefung der Flusssohle eine Senkung des Seespiegels erreichen.<sup>27</sup> Erst 1866 wurde das Vorhaben jedoch konkret an die Hand genommen. Die Regierung beauftragte den vom Bau der Brünigstrasse her bekannten Ingenieur Caspar Diethelm mit der Ausarbeitung eines Berichts zur Flusskorrektion. Zusammen mit Landessäckelmeister Josef Ignaz Dillier, Oberst Durrer und dem Urner Bauinspektor Martin Gisler (1820–1901) fand am 12. November 1866 eine Begehung des fraglichen Gebietes statt. Bereits am 14. Januar 1867 unterbreitete Diethelm der Regierung einen ausführlichen Bericht, in dem er eingangs die vom Urner Ingenieur Karl Emanuel Müller (1804–1869) vorgeschlagene Lösung von Rückhaltesperren in der Melchaa-schlucht entschieden ablehnte. Stattdessen schlug er die Ableitung der Melchaa in den Sarnersee und die Kanalisierung der Sarneraa vom Seeausfluss bis

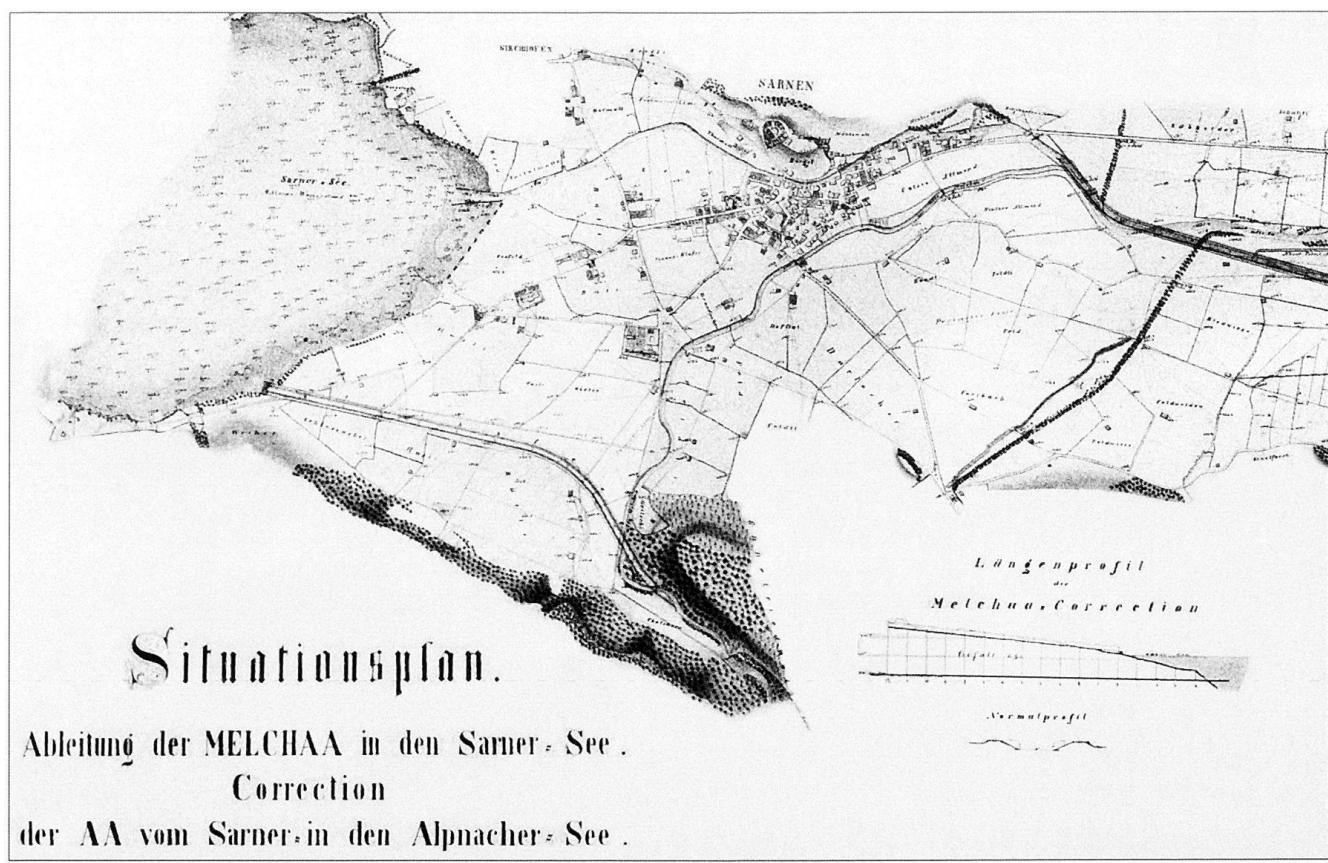


Abb. 19 Melchaa- und Sarneraa-Korrektion. Situationsplan Massstab 1:5000 (Ausschnitt), wohl von Ing. Caspar Diethelm, nach 1870 (Fotografie: D. Reinhard, Sachseln).

zur Kernmatt vor.<sup>28</sup> Der Landrat behandelte das Geschäft am 9. Februar und beauftragte Ingenieur Diethelm mit der Ausarbeitung eines Projekts. Am 1. August 1873 trat die Melchaa erneut über die Ufer, was Bewegung ins Vorhaben brachte. Diethelm rechnete mit Gesamtkosten von Fr. 346 000.–. Bevor an die Realisierung des Projekts gedacht werden konnte, musste ein kantonales Wasserpolizeigesetz geschaffen werden. Die Landsgemeinde 1876 genehmigte die entsprechende Vorlage. Anfangs Mai 1877 unterbreitete die Regierung dem Bundesrat ein Gesuch um finanzielle Unterstützung der Korrektion. Der Bundesrat empfahl in seiner Botschaft vom 3. Juni 1878 den eidgenössischen Räten einen Beitrag von 40% des Kostenvoranschlags. Im August stimmten die Räte dem Antrag einstimmig zu. Zuvor hatte der eidgenössische Oberbauinspektor Adolf von Salis-Soglio (1822–1891) das Projekt überprüft. Nach der Behandlung durch den Kantonsrat im September wurde das bedeutende Geschäft am 13. Oktober einer ausserordentlichen Landsgemeinde vorgelegt. Die Volksversammlung befürwortete die Korrektion der Melchaa und des Aawassers und genehmigte den entsprechenden Kredit von Fr. 138 400.–. Die zügige Ausarbeitung des Geschäfts erfolgte unter der Federführung des

kantonalen Baudirektors, Regierungsrat Niklaus Durrer. Am 28. März 1879 konnten die Grabungsarbeiten für den Kanal unter der örtlichen Bauleitung von Diethelm aufgenommen werden. Nach knapp 15 Monaten stand der entscheidende Augenblick bevor: «Mittwoch, den 9. Juni begieng Hr. Oberingenieur Salis, in Anwesenheit der Baudirektion (...), den neuen Melchaa-Kanal, den er als eine gute und gediegene Arbeit anerkannte. Nachdem sodann Hr. Ingenieur Diethelm zwölf Arbeiter in die Melcha beordert hatte, wurde nach halbstündigem Schaffen der Durchbruch des alten Dammes bewerkstelligt. Um 8 Uhr 35 begann der Abfluss in den neuen Kanal. 4 Min. vor 10 Uhr erreichte das erste Wasser den See, in welchen nun seither die Melcha in schöner Strömung ihr Gewässer ergiesst».<sup>29</sup> Die kirchliche Weihe des 1230 Meter langen Kanals durch den Sarner Vikar Melchior Britschgi fand am 24. Juni statt. Rasch bildete sich beim Einfluss in den Sarnersee ein Delta.

Damit war aber nur der erste Teil der Beschlüsse vollzogen. Bevor standen die Korrektion und die unerlässliche Abtiefung der Aa zwischen dem Seeausfluss und der Kernmattbrücke. Der Auslöser dieser Projektphase war die jetzt grössere, in den See einfließende Wassermenge. 1881–1882 wurde



Abb. 20 Sarnen während der Überschwemmung im Frühjahr 1902. Historische Fotografie.

unter der Leitung von Diethelm sowie mit Beratung von Oberinspektor von Salis die Flusssohle im Profil abgetieft, um eine Vergrösserung der Abflussmenge zu erreichen.<sup>30</sup> Die Witterungsverhältnisse waren in den Wintermonaten besonders günstig. Bundesrat Carl Schenk äusserte sich in einem Brief an die Obwaldner Regierung Ende Dezember 1881 über den Stand der Arbeiten.<sup>31</sup> Die Strecke von Bitzighofen bis zur Kernmattbrücke wurde entgegen den Plänen begradigt, was zu einer Kostenverminderung führte. 1881 und 1882 trat der See erneut über die Ufer, worauf die Anstösser 1883 vom Regierungsrat eine weitere Abtiefung der Flusssohle beim Seeausfluss verlangten. Diese unterblieb, da der Gesamtkredit bereits vollständig aufgebraucht war. Die Abrechnung der mehrjährigen Unternehmung schloss Ende 1883 mit Gesamtkosten von rund Fr. 351000.–. Durch die Aufschüttung des alten Melchaalaufes konnte Land gewonnen werden, das an Private veräussert wurde. Die funktionslos gewordene Melchaabrücke (*Kernserstrasse*) bei der Kapelle St. Antonius wurde am 4. April 1881 abgetragen. Im März 1888 erliess der Regierungsrat ein Wuhrreglement und übertrug die Verantwortung für den Unterhalt an die Wuhrgenossenschaft Melchaa-Sarneraa. Trotz der Korrekturen trat der Sarnersee immer wieder über die Ufer, so auch 1902. Im Oktober 1903 reichte der Sachsler Holzhändler Karl von Moos zusammen mit 135 Mitunterzeichnern eine Petition beim Regierungsrat ein.<sup>32</sup> Darin forderte er die Tieferlegung des Sarnersees um 1 Meter, damit die ufernahen Gebiete besser vor Hochwasser geschützt seien. Er verwies auf die beschlossene, seiner Meinung nach 1881–1882 ungenügend ausgeführte, Abtiefung beim Seeausfluss. Am 30. März 1904 wurde die Eingabe im Kantonsrat behandelt. Verschiedene Redner kritisierten die hohen Kosten von Fr. 200000.–, welche mit einer solchen Massnahme verbunden wären. Verlangt wurde mehrheitlich eine kostengünstigere Lösung. Erst ein erneutes Hochwasser im Frühsommer 1906 förderte die unterbrochene Diskussion. Am 26. November wurde das inzwischen erheblich erklärte Postulat von 1904 im Kantonsrat erneut behandelt. Zahlreiche Redner, so auch Baudirektor Xaver Spichtig lehnten das Begehren aus Kostengründen ab. Andere Redner warfen der Regierung aber die damals ungenügende Ausführung der Abtiefung vor, wie sie vom Bund gefordert worden war. Bei der Abstimmung überwogen die Gegner einer Absenkung. Massnahmen blieben danach aus.<sup>33</sup> Beim Hochwasser vom 15./16. Juni 1910 wurde der Melchaakanal stark beschädigt.

Die Korrektion der Melchaa und Sarneraa war für die bauliche Entwicklung von Sarnen im ausgehenden 19. und frühen 20. Jahrhundert ausschlaggebend. Durch die Umleitung konnten grossflächige Überschwemmungen des Fleckens zwischen den beiden Flussläufen, wie sie vorher häufig vorkamen, verhindert werden. Das bisher gefährdete Land wurde nach der Einebnung der alten Melchaa als Bau- und Kulturland begehrt. So entstand z.B. 1887–1888 die Sarner Bahnhofsanlage im Bereich des zugeschütteten Flusslaufs. Die Korrektionsarbeiten zwischen 1879 und 1882 bedeuteten eine eigentliche Kulturtat.<sup>34</sup>

## 2.4 Parkett und Strohhut – Industrielle Schwerpunkte

Die Anfänge der industriellen Parkettfabrikation im Kanton Obwalden werden auf die seit 1843 von Meister Franz Josef Durrer (1816–1889) in St. Niklausen betriebene Sägerei und Schreinerei zurückgeführt.<sup>35</sup> Im Januar 1864 gründete sein Sohn Josef Durrer zusammen mit Franz Josef Bucher eine Holzverarbeitungsfirma, an der sich auch die beiden Brüder von Durrer, Arnold (1846–1917) und Johann (1848–1878), beteiligten. Anfänglich pachteten die beiden initiativen Jungunternehmer die Sägerei in der Diechtersmatt in Giswil und bauten in den folgenden Jahren zwölf Wohnhäuser und Scheunen in den Kantonen Ob- und Nidwalden. Am 22. Februar 1868 erhielten sie vom Landrat die Konzession zum Wasserbezug aus der Aa-Melchaa unterhalb von Sarnen und begründeten im gleichen Jahr die Holzbau- und Parkettfabrik im ehemaligen Ried bei Kägiswil (*Kägiswil, Bahnhofstrasse 11; Abb. 21, 72*). Das Unternehmen erlebte einen enorm raschen Aufschwung. Neben der Bauunternehmung und der Herstellung von Parkettböden florierte der Handel mit Brettern, Latten und Balken. Schon bald wagte man sich ins noch junge Hotelbauwesen und errichtete in den Jahren 1869–1871 das Parkhotel «Sonnenberg» in Engelberg auf eigene Rechnung (abgebrochen 1947/48). Weitere Grossbauten für den aufblühenden Tourismus wie z.B. das 1873 eröffnete Grandhotel «Bürgenstock» mit zugehöriger Strassenverbindung von Stansstad folgten. In dem seit 1874 sich sukzessive vergrössernden Betrieb fanden neben Schreinern, Fräsern, Parquetiers, Sägern, Handlangern, Pferde- und Kutscherknechten auch Entwurfsarchitekten Arbeit. Zu ihnen gehörte der St. Galler Henry Meister<sup>36</sup> und von 1887–1890 der gebürtige Basler Jacques Gros. Meister entwarf unter anderem die Pläne für die kantonale

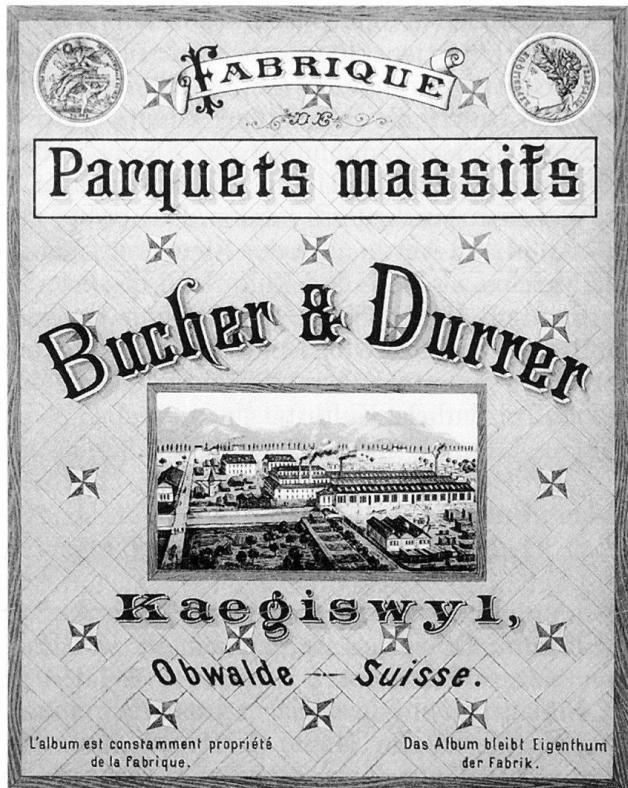


Abb. 21 Fabrique Parquets massifs Bucher & Durrer, Kaegiswyl. Musterbuch, Lithographie um 1880.

Strafanstalt (*Spitalstrasse 8*), Gros erbaute 1889 für den Firmeninhaber Franz Josef Bucher-Durrer einen Fabrikantenwohnsitz beim Sarner Bahnhof (*Grundacherweg 2*; Abb. 56).

Ein wesentlicher Faktor für den Erfolg ihres Unternehmens war, dass sich Bucher und Durrer aufgrund ihrer Fähigkeiten ideal ergänzten: «Durrer, der ruhige und vorsichtige Handwerker, der kühl abwägende Berechner, erforderische Pröbler und geniale Techniker – und Bucher, der Pläneschmied, dynamische Draufgänger, scharfsinnige Denker, schnelle Rechner, kühne Verhandler und Verkäufer. Buchers rastlose Initiative und Durrers Ausdauer bildeten ein erfolgreiches Zweiergespann (...).»<sup>37</sup> Dennoch trennten sich die beiden erfolgreichen Unternehmer 1877. Zwei Jahre später entschlossen sie sich wiederum für eine gemeinsame Firma, die weiter expandierte. Als die Eichenbestände im Kanton Obwalden weitgehend aufgebraucht waren und auch das Buchenholz rarer wurde, kauften sie ab 1880 Waldungen auf dem Balkan und später im Kaukasus und in Georgien. 1885 errichteten sie in Bukarest eine Parkettfabrik und vier Jahre später in Grossesti im nördlichen Rumänien ein Dampfsägewerk.<sup>38</sup> Durch die Eröffnung der Brünigbahn 1889 (Luzern–Brienz) wurde der Holzimport erleichtert. Ein wichtiger Umschlagplatz wurde dabei die nahe der Fabrikanlage erstellte Bahnstation Kerns-Kägiswil (*Kägiswil*,

*Schlänggenriedstrasse*). Nach 1885 kam als neuer Arbeitsbereich die Erstellung von Drahtseilbahnen hinzu, bei der Durrer als Konstrukteur auch in technischen Belangen federführend war.<sup>39</sup> 1895 erfolgte die endgültige geschäftliche Trennung der beiden Partner, verbunden mit einer gerichtlichen Auseinandersetzung. Franz Josef Bucher übernahm die zahlreichen Hotelbauten, Bergbahnen und industriellen Betriebe, während Josef Durrer sich ganz dem Holzbau- und Parketteriegeschäft widmete.<sup>40</sup> Durrer erweiterte die Fabrik in Kägiswil und bezog 1896 seinen repräsentativen Wohn- und Geschäftssitz am Sarner Bahnhofplatz (*Bahnhofplatz 3*; Abb. 35). Um die Jahrhundertwende errichtete er für seine Arbeiter ein Kosthaus an der Kreuzstrasse (*Kägiswil, Kreuzstrasse 25*) und leitete die Bauarbeiten für die Sarner Wasserversorgung. Gleichzeitig verlagerte er seinen Arbeitsschwerpunkt auf die Ausführung von Um- und Neubauten in der näheren Umgebung und in die Kantonspolitik als Regierungsrat von 1906–1910.<sup>41</sup> Mit dem Ausbruch des 1. Weltkriegs liess der Import von Produkten aus dem Balkan rasch nach und kam anschliessend völlig zum Erliegen. Im frühen 20. Jahrhundert waren in der Obwaldner Parkettindustrie rund 220 Arbeiter beschäftigt.<sup>42</sup> Um 1930 existierten im Kanton Obwalden fünf Parketteriebetriebe, die 40% des gesamtschweizerischen Bedarfs decken konnten.<sup>43</sup> Die Josef Durrer AG in Kägiswil blieb dabei immer der grösste Betrieb. Die Parkettindustrie war als ausschlaggebende industrielle Unternehmung ein wesentlicher Faktor im volkswirtschaftlichen Leben des Kantons.

Neben der Parkettproduktion nahm seit der Gründung der Firma Bucher & Durrer 1864 die Errichtung von Chalets sowie die zeitgemässen Umgestaltung bestehender Holzbauten stark an Bedeutung zu. Man bediente sich dabei der Formensprache des Schweizerhaussstils, dessen Ursprünge in die 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts zurückreichen: «Die Geschichte des Schweizerhäuschenstils begann wohl, als man, der Gedankenwelt Jean-Jacques Rousseaus und Albrecht von Hallers folgend, den Rahmen für ein naturverbundenes, bedürfnisloses Leben suchte».«<sup>44</sup> Hier konnte die veränderte Menschen- und Naturauffassung und die beginnende Priorität der Naturwissenschaften am frühesten umgesetzt werden. Das Formengut wurde nicht mehr nur als künstlerisch kohärentes Mittel verwendet, sondern auch als Stimmungsträger: «Das Schweizerhaus steht dabei für den Topos der Rückkehr zur Natur. (...) Es sind, im Zeitalter der Empfindsamkeit, die pittoresken Elemente, die Regungen auslösenden Faktoren, die den Wert des Objektes ausmachen und nicht

vordringlich formal-ästhetische Qualitäten: deshalb ist es nicht notwendig, dass das Schweizerhaus original ist».<sup>45</sup> Entscheidend war der malerische Blickfang und die Bindung an das Emotionale, welche die Architekten in Deutschland und England bei ihren Entwürfen für Schweizerhäuser beschäftigte. Der Engländer Peter Frederick Robinson (1776–1858) veröffentlichte als erster 1822 und 1827 Bauten im Schweizer Stil.<sup>46</sup>

Die theoretische und praktische Beschäftigung mit dem Holzbau und dem Schweizerhaus innerhalb unseres Landes setzte in den 1830er Jahren ein. 1844 veröffentlichten die beiden Berner Architekten Carl Adolf von Graffenried (1801–1859) und Ludwig Rudolf von Stürler (1805–1891) ihre Publikation «Schweizerische Architektur oder Auswahl hölzerner Gebäude aus dem Berner Oberland». Sie markiert einen wichtigen Schritt in der Entwicklung des Schweizerhauses und einen ersten wissenschaftlichen Ansatz. Dieser wurde dann vom deutschen Ernst Gladbach (1812–1896) aufgenommen, der seit 1857 als Professor für Baukonstruktions- und Baumateriallehre am Eidg. Polytechnikum in Zürich wirkte. Als erster erforschte und inventarisierte er systematisch und detailliert typische Schweizer Bauernhäuser und ihre Konstruktionen.<sup>47</sup> «Gladbachs zentrales Anliegen ist die Konstruktion, die strukturelle Erfassung des Baukörpers, Dekorationen interessieren ihn als Teil des Ganzen und als stilgeschichtliche Fixpunkte».<sup>48</sup> In seiner 1876 erschienenen Publikation «Die Holzarchitektur der Schweiz» finden sich Hinweise auf «das Anregende, welches die Schweizer Holzbauten dem Freunde ländlicher Architektur, wie dem Maler und Architekten bietet».<sup>49</sup> 1893 setzte Gladbach nach Jahrzehntelanger Tätigkeit mit der Publikation über den Schweizer Holzstil einen Schlusspunkt.<sup>50</sup>

Weitgehend unbeeinflusst von der wissenschaftlichen Auseinandersetzung und den dekorativ-romantischen Strömungen verwendeten einheimische Zimmermeister in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts die tradierten Formen des Holzbauens. Erst nach der Jahrhundertmitte erlebte der dekorative Schweizerhausstil mit oder ohne regional-spezifischem Charakter, so z.B. bei Bahnhöfen, Gasthäusern oder Ausstellungs- und Festarchitekturen einen enormen Aufschwung. Die starke Nachfrage nach Holzbauten liess Chalet- und Parkettfabriken entstehen, so in Aigle, Chur, Davos, Interlaken und Kägiswil bei Sarnen. Die Unternehmung Bucher & Durrer begann neben einfachen Bauten in Serie auch individuelle Wohnhäuser zu erstellen, bei denen auf kostspieligere Wünsche des Bauherrn eingegangen werden

konnte. 1887 baute die Firma auf Melchsee-Frutt das Chalet «Alpenheim» in lediglich zwölf Tagen. Die Serienproduktion von Laubsägeornamenten für Friese, Vorlauben, Fenstereinfassungen oder Zierelementen an den Giebeln setzte nach 1870 ein. Bei zahlreichen Neu- oder Umbauten unterschiedlichster Gattungen erfreuten sich diese Formenmerkmale in Sarnen grosser Beliebtheit: Bahnhof (*Bahnhofplatz* 1; Abb. 18), Wohn- und Geschäftshaus Durrer (*Bahnhofplatz* 3), Wohn- und Geschäftshaus Imfeld (*Bahnhofplatz* 6), Salzherrenhaus (*Bahnhofstrasse* 4; Abb. 35), Wohnhaus (*Brünigstrasse* 139), Klosterkaplanei (*Brünigstrasse* 155), Kegel- und Spielhalle des Kollegiums (*Brünigstrasse*), Färberwohnhaus (*Brünigstrasse* 146), Wohnhäuser (*Brünigstrasse* 164 und 174; Abb. 48), Wohn- und Geschäftshaus Portmann (*Dorfplatz* 6), sog. Schlossli (*Giglenstrasse*), Chalet Robert (*Grundacherweg* 2), Wohnhaus (*Kapuzinerweg* 16), Wohnhaus (*Kernserstrasse* 3, Abb. 59), Wohn- und Geschäftshaus Haas (*Poststrasse* 5), Wohnhaus (*Ritterweg* 4), «Waldheim» in Oberwilen (*Schwendi, Oberwilen*) und Schulhaus Stalden (*Schwendi, Stalden*).

Für das führende Holzbauunternehmen Bucher & Durrer waren die beiden erwähnten Entwurfsschafften Meister und Gros tätig. Letzterer galt als eigentlicher «Spezialist für Holzarchitektur».<sup>51</sup> Daneben führte die Firma auch Projekte



Abb. 22 Das Entstehen des Muster-Strohhutes der Firma Georges Meyer bei der Löwenapotheke. Fotografie von 1900.



Abb. 23 Der Sarner Bildungsbezirk um die Jahrhundertwende: Kollegium, Konvikt und Gymnasium.

anderer Architekten wie z.B. von Robert Elmiger aus oder lieferte das Baumaterial.

Dieser fabrikmässig hergestellte Holzbau in romantisierendem Schweizerhausstil stiess gegen Ende des Jahrhunderts bei den damaligen Bauernhausforschern um Professor Gladbach auf Unverständnis und zuweilen entschiedene Ablehnung. Sie waren vielmehr um ein Weiterleben ländlicher Bauformen und Bautraditionen in ihrer Ursprünglichkeit bemüht.<sup>52</sup>

Seit dem frühen 19. Jahrhundert begann ein anderer Industriezweig, die Strohflechterei, in Obwalden langsam Fuss zu fassen. Im Ratsprotokoll vom 18. November 1815 ist erstmals die Rede von einer Lehranstalt in Sarnen, an der Schullehrer Ettlin eine Anleitung zur Strohflechterei vermittelte.<sup>53</sup> Für die Herstellung von Hutgeflechten in Heimarbeit wurde Roggenstroh aus dem Kanton Aargau verwendet. Der Einführung dieser Erwerbsmöglichkeit war in den folgenden Jahrzehnten aber wenig Erfolg beschieden. Erst das neuerliche Aufblühen der Strohindustrie im aargauischen Freiamt führte 1851 zu einer Wiedereinführung der Flechterei im Kanton Obwalden. In der kurzen Blütezeit bis 1854 wurden vorab Verzierungsarbeiten fertiger Strohfabrikate mit Glasperlen, Strohornamenten und Seidenchenillen ausgeführt.<sup>54</sup> Erst ab 1865 gab es vermehrt Verdienstmöglichkeiten für grössere Bevölkerungskreise, da nun im Kanton und vor allem in Sarnen selbst «gehütelt» wurde. In Heimarbeit wurden geknüpfte Strohhüte (Röhrl- oder Binsenhüte) für die Aargauer Strohmetropole Wohlen angefertigt. Für die 1859 gegründete Firma Georges Meyer & Cie. AG wurden in vielen Obwaldner Stuben Röhrl- und Binsenhüte hergestellt, die einen willkommenen Nebenverdienst zur

Landwirtschaft einbrachten. Anfangs der 90er Jahre verstärkte sich die Nachfrage Nordamerikas nach Röhrlihüten. Dies bewog 1892 die Wohlener Firma Meyer & Cie. AG, in Sarnen eine Niederlassung zu gründen. Damit war die Möglichkeit geboten, die Röhrlihutfabrikation in Obwalden zu steigern und effizienter zu organisieren.<sup>55</sup> Für den Aufbau eines Zweigbetriebs in Sarnen hatte die Firma Caspar Berger bestimmt, welcher dem aufstrebenden Unternehmen während über 40 Jahren bis zu seinem Tod 1932 als Direktor vorstand. Die Niederlassung wurde anfänglich im Dachgeschoss des Waisenhauses (*Brünigstrasse 160*; Abb. 46) eingerichtet: «Hütlerinnen – Da die Landarbeiten vorbei sind, ersuchen wir unsere Arbeiterinnen, im Waisenhaus in Sarnen wieder Stroh in Empfang zu nehmen. Wie bis anhin, sichern wir auch jetzt nicht nur dauernde, sondern auch bar und gutbezahlte Arbeit zu. Neue Hütlerinnen werden jederzeit angenommen. Georges Meyer & Co».<sup>56</sup> Als Ferggerei diente später ein Gebäude beim Salzherrenhaus, wo die Hüte gesammelt und geprüft wurden. Als die Nachfrage wieder sank, weil die Heimarbeit nicht mehr rationell genug war, baute das Wohlener Unternehmen 1910 in Sarnen ein Fabrikationsgebäude (*Marktstrasse 5*), in dem das Hutgeflecht maschinell hergestellt werden konnte. Dies bewirkte eine markante Verschiebung von der Heim- hin zur Fabrikarbeit. Die Heimarbeit bestand bis um 1930 in verringertem Mass weiter und erlebte sogar Mitte der zwanziger Jahre einen letzten Aufschwung. 1918–1921 und 1927–1930 waren die Glanzzeiten der Rohrhütlfabrikation in Sarnen.<sup>57</sup> Die Firma entschloss sich deshalb 1930 zum Bau eines zweiten Fabrikgebäudes (*Marktstrasse 5*; Abb. 64). Dadurch konnte die Belegschaft auf annähernd 600 Arbeiterinnen und Arbeiter erhöht werden, die im Schichtbetrieb maschinell

Strohhüte herstellten. In den dreissiger Jahren erlebte das Unternehmen aufgrund der Weltwirtschaftskrise aber einen starken Einbruch. Die veränderten Huttraggewohnheiten um 1960 führten zu einem massiven Absatzeinbruch und hatten 1974 schliesslich die Stilllegung der Fabrik des für Sarnen während langer Jahre bedeutendsten Arbeitgebers zur Folge.<sup>58</sup>

## 2.5 Kollegium – Bildungsbezirk zwischen Dorf und See

Der Obwaldner Hauptort verdankt die Gründung eines Kollegiums wesentlich dem ehemaligen Jesuitenpater Johann Baptist Dillier (1668–1745).<sup>59</sup> Seit 1709 lebte der im Volksmund «Seminariherr» genannte Dillier in Sarnen. 1713 errichtete er zur Finanzierung seines Bildungsvorhabens in Seenähe eine Ziegelhütte (*Ziegelhüttenstrasse* 3c). Eine bereits 1720 aufgetretene Krankheit verunmöglichte ihm aber weitgehend den Aufbau des geplanten Gymnasiums. Bei seinem Ableben im Dezember 1745 hinterliess er ein beträchtliches Vermögen, das nach einem Rechtsstreit dem Kanton für die Errichtung eines Knabenseminars zur Verfügung gestellt wurde.<sup>60</sup> Unverzüglich nahm die Regierung die Realisierung an die Hand. Am 5. April 1746 schlossen die beiden von der Regierung betrauten Bauherren, Landammann und Bannerherr Anton Franz Bucher (1691–1754) sowie Landeshauptmann Just Ignaz Imfeld (1691–1765) mit Baumeister Jakob Singer (1718–1788) einen Vertrag für den Bau des neu zu gründenden Kollegiums.<sup>61</sup> Die Kor-

poration Freiteil war bereit, dem Kanton ein Grundstück an der Strasse nach Sachseln zur Verfügung zu stellen. 1752 konnte der Schulbetrieb im stattlichen Barockbau (*Brünigstrasse* 178) ausserhalb des Dorfes aufgenommen werden. Gewöhnlich zwei Professoren unterrichteten in den folgenden Jahrzehnten die Schüler, deren Zahl aber kaum je über zwanzig stieg. Da der Kanton Mühe bekundete, geeignete Lehrkräfte zu finden und auch die Zahl der Schüler rückläufig war, beabsichtigte die Regierung 1840 die Schule einem Orden zu übergeben.

Im Januar 1841 erreichten die Spannungen radikaler und konservativer Kräfte im Kanton Aargau einen Höhepunkt. Die radikale Mehrheit im Grossen Rat beschloss, sämtliche Klöster im Kanton und damit auch die im Jahr 1027 von den Habsburgern gegründete Benediktinerabtei Muri aufzuheben, nachdem die Klosterschule bereits 1835 unterdrückt worden war.<sup>62</sup> Der am 5. Dezember 1838 gewählte, aus Andermatt stammende Abt Adalbert Regli<sup>63</sup> musste mit seinen Patres am 27. Januar das Kloster verlassen und fand vorübergehend im sog. Uttingerhof bei St. Karl in Zug eine Bleibe. «Durch ein Schreiben vom 11. März stellte dann der Abt von Muri an den reg. Herrn Landammann und Bannerherr von Obwalden, Nikodem Spichtig, das Ansuchen, (...) ob und unter welchen Bedingungen einige Konventualen einstweiligen Aufenthalt im Kollegium Sarnen nehmen könnten».<sup>64</sup> Dies kam der Obwaldner Regierung sehr gelegen, da sie schon länger beabsichtigte, die Leitung der Kantonsschule in Ordenshände zu übergeben: «Am 16. Oktober wird

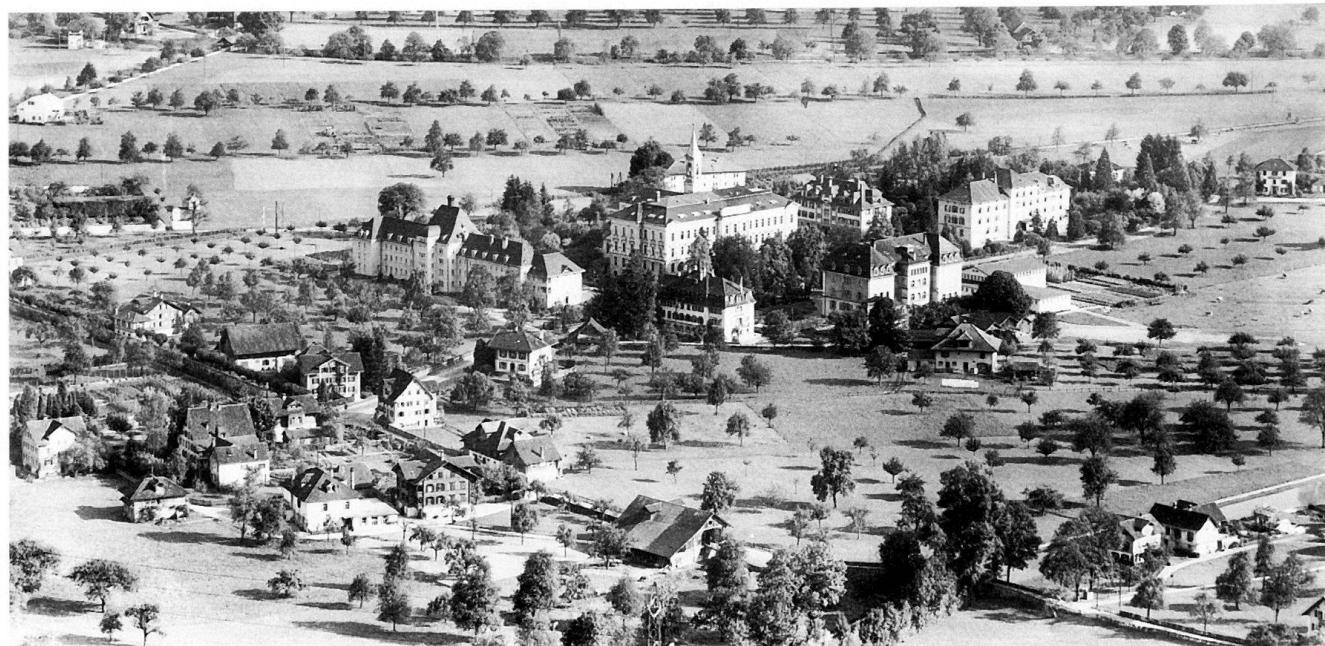


Abb. 24 Die Sarner Kollegiumsbauten und das Kantonsspital. Flugaufnahme um 1940.

als Ergebnis der gegenseitigen Besprechungen, die zwischen der Regierung von Obwalden und dem Abtei von Muri stattgefunden, die Abmachung getroffen, dass der Abt drei Konventualen als Professoren für das künftige Schuljahr 1841/42 an das Kollegium senden und den Unterricht, (...) zu Ende führen wolle».<sup>65</sup> Den letztgenannten Punkt äusserte die Regierung als Vorbehalt bei einer allfälligen Wiederherstellung der Abtei in Muri. Am 12. November hielt Abt Adalbert mit fünf Patres und zwei Laienbrüdern Einzug in Sarnen.<sup>66</sup> Als die Murimönche eintrafen, «stand ausserhalb des Fleckens Sarnen, ganz in der Nähe des Sees und auf weiter Flur allein, nur das Kollegiumsgebäude, in dem einige Zimmer so eingerichtet waren, dass sie notdürftig ausreichten, drei Schulklassen aufzunehmen und den Mönchen Raum für Wohnung zu bieten».<sup>67</sup> Bereits am 18. November wurde im Beisein des Obwaldner Erziehungsrates das erste Schuljahr mit zwei Abteilungen (Lateinschule, Sekundar- oder Realschule) eröffnet, zu dem sich 31 Schüler eingeschrieben hatten.<sup>68</sup> Als ersten Rektor bestimmte der Abt den gebürtigen Urschner P. Ambros Christen, der etwas später in Sarnen eintraf. Die anfänglich provisorische Übernahme der Führung des Kollegiums wurde in den ersten Jahren periodisch erneuert.

Im September 1843 erhielt Abt Adalbert vom österreichischen Kaiser Ferdinand ein Schreiben überbracht, worin er ihm als längerfristige Bleibe das frühere Augustiner-Chorherrenstift Gries bei Bozen anbot, da eine Rückkehr nach Muri immer unwahrscheinlicher wurde. 1845 entschloss sich der Abt mit Zustimmung von Papst Gregor XVI. und seiner Mitbrüder zu einer Übersiedlung nach Gries.<sup>69</sup> Vorgängig hatte er der Obwaldner Regierung aber die Zusicherung gegeben, das Kollegium in Sarnen unter geistlicher Leitung weiterzuführen. Als Nachfolger des nach Gries mitgezogenen Rektors P. Ambros bestimmte der Abt P. Benedikt Waltenspül, der bis 1863 die Schulleitung innehatte. Am 29. Oktober 1850 unterzeichneten Abt Adalbert und Landammann Franz Wirz den ersten Kollegievertrag, der die 1841 getroffene Vereinbarung ablöste.<sup>70</sup>

In den ersten beiden Jahrzehnten festigte sich die Schule bei langsam steigendem Schülerbestand. Mit der Ernennung des aus der March stammenden P. Augustin Grüniger zum Rektor im Herbst 1863 setzte ein markanter Aufschwung ein. Am Ende des Schuljahres 1863/1864 erschien der erste gedruckte Jahresbericht mit einer biographischen Würdigung Johann Baptist Dilliers durch den jungen Tiroler Geschichtsprofessor P. Martin Kiem.<sup>71</sup> Die beiden Geistlichen konnten Abt Adalbert dafür gewinnen, trotz fehlender finan-

zieller Mittel in Sarnen ein Internat für auswärtige Studenten zu projektierten. Der Plan fand auch beim ehemaligen Murischüler und einflussreichen Landammann Simon Etlin grosse Unterstützung. Neben seiner ärztlichen und politischen Tätigkeit unterrichtete er als begabter Zeichnungslehrer von 1844–1868 an der kantonalen Lehranstalt. Der Neubau des Konvikts «Niklaus von Flüe» mit Kapelle (*Brünigstrasse* 182; Abb. 23, 49) in den Jahren 1867–1868 konnte durch die Gründung einer Aktiengesellschaft finanziert werden, wobei die Initianten Aktien zu Fr. 100.– abgaben. Als Standort für das spätklassizistische Gebäude wählte das baufreudige Dreiergespann, Landammann Etlin, Rektor P. Augustin und P. Martin, das Grundstück unmittelbar südlich des barocken Kollegiums. Gleichzeitig erwarb die Klostergemeinschaft als zusätzliche Wohnstätte für die unterrichtende Geistlichkeit das biedermeierliche Privathaus (*Brünigstrasse* 177; Abb. 42) gegenüber dem Kollegium. Diese Weitsichtigkeit bildete den Grundstein zu einer wichtigen überregionalen Internatsschule mit grosser Tradition.

1877 beschäftigte sich die Schulleitung unter P. Augustin aufgrund der seit 1868 stark gestiegenen Schülerzahlen wiederum mit einer vorab schulischen Erweiterung. Der 1887 zum Abt von Muri-Gries gewählte, baufreudige Rektor P. Augustin<sup>72</sup> schritt nach seiner Ernennung unverzüglich auch an die Planung einer grosszügigen baulichen Erweiterung des Kollegiumsbezirks. 1889 fasste er den Entschluss, «den Neubau gegenüber dem Konvikt auf eigenem Grund und Boden und auf Kosten des Klosters Muri-Gries zu erstellen».<sup>73</sup> Die Pläne für den grosszügigen repräsentativen Gymnasiumsneubau mit Kirche und Theater (*Brünigstrasse* 179; Abb. 23, 43–44) entwarf der aus München stammende, langjährige Bozener Stadtbaumeister Sebastian Altmann. Mit einem Zusatzvertrag wurde gleichzeitig die schulische Erweiterung durch ein zweiklassiges Lyzeum mit Maturität beschlossen.<sup>74</sup> Die bauliche und schulische Erweiterung zu Beginn der 1890er Jahre bewirkte einen markanten Anstieg der Schülerzahl auf gegen 250.

Innerhalb von fünfzig Jahren entstand am Südrand von Sarnen ein von der Geistlichkeit geführter Bildungsbezirk mit geschickter Beziehung der einzelnen Gebäude zueinander. Die prägende Funktion im Siedlungs- und Landschaftsbild ergänzten benachbarte Staatsbauten wie das 1853–1856 errichtete Kantonsspital (*Brünigstrasse* 183; Abb. 70) und die kantonale Strafanstalt von 1883–1884 (*Spitalstrasse* 8; Abb. 70).

In den folgenden Jahrzehnten bis 1925 wurden verschiedentlich Um- und kleinere Ergänzungsbauten durchgeführt, die aber den Gesamtcharakter der

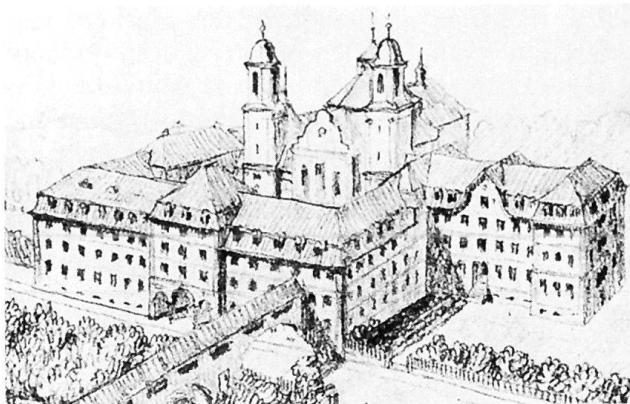


Abb. 25 Projektskizze aus dem Jahr 1927 von Architekt Vinzenz Fischer (Luzern) für einen Konventneubau mit Klosterkirche.

Anlage grundsätzlich nicht veränderten: 1898 Treppenhausneubau am Konviktgebäude (*Brünigstrasse 182*), 1902 Errichtung eines Schwesternhauses (*Brünigstrasse 180*) nach Plänen von Architekt Robert Elmiger<sup>75</sup>, Luzern, 1909 Bau einer Kegel- und Spielhalle beim Gymnasium, 1910 Umgestaltung der Dachform am Konviktgebäude (*Brünigstrasse 182*), 1923 Ökonomie- und Werkstattgebäude (*Brünigstrasse*).

Parallel mit der Entwicklung hin zu einer bedeutenden überregionalen Lehranstalt stieg zwischen 1890 und 1920 die Zahl der Lehrkräfte stark an. Der 1913 zum Abt von Muri-Gries gewählte P. Alfons Maria Augner befasste sich seit Beginn der zwanziger Jahre erneut mit einer baulichen Erweiterung der Anlage, da die Wohnräume für die Lehrer nicht ausreichten und auch die 1891 geweihte Kollegiumskirche im Gymnasium zu klein geworden waren.<sup>76</sup> Er beauftragte die Architekten Vinzenz Fischer (1890–1959), Luzern, sowie Emil Winzeler (1882–1956) und Hans Burkard (1895–1970), St. Gallen, mit Projektentwürfen für einen Konventbau und eine neue Studenten- und Klosterkirche.<sup>77</sup> Im Jahr der 900-Jahr-Feier des Stiftes Muri-Gries 1927 lieferten sie ihre Ideenskizzen in unterschiedlich ausgearbeiteten Varianten ab, die alle von einer enormen Grosszügigkeit zeugen. Planerisch sahen sie sich grundsätzlich vor zwei Möglichkeiten gestellt: Konvent- und Kirchenbau auf der Ostseite der Brünigstrasse mit oder ohne bauliche Verbindung zum Gymnasium bzw. auf der Westseite im Seefeld unter Einbezug des Konvikts sowie des Kollegiumgebäudes. Der letztere Standort wurde von den beiden Architekten aufgrund der Platzmöglichkeiten bevorzugt. Besonders Fischer entwarf riesig dimensionierte Anlagen von neobarocker Monumentalität. Die meisten Varianten gingen vom geschlossenen Geviert der traditionellen Klosteranlage aus, wobei die Kirche mit Doppelturmfront, Chorflankentürmen oder Front-

turm einen Seitenflügel oder die Mittelachse des symmetrischen Baukomplexes einnimmt. Eine solche Lösung zeigt der im April–Mai 1927 entstandene Entwurf von Architekt Fischer (Abb. 25), den P. Rupert Amschwand als «verspäteten, zweiten innerschweizerischen Escorial»<sup>78</sup> neben der Einsiedler Klosteranlage bezeichnet. Auf einer weiteren Ideenskizze Fischers vom September 1927 umschliessen der dreiflügelige Konventbau sowie die Turmfront der Klosterkirche einen grosszügigen Hof. Hinzu kommt eine gedeckte Passerelle über die Brünigstrasse hinüber zum Gymnasium. Keine der zahlreichen Ideenskizzen und Entwürfe wurde, wohl aus Kostengründen, weiterverfolgt. Stattdessen erhielten die St. Galler Architekten Winzeler & Burkard den Auftrag für ein Professorenum (Brünigstrasse 177) nördlich des Gymnasiums. Der langgestreckte Neubau mit Anklängen an den Art déco gelangte 1928–1929 zur Ausführung. 1937 schliesslich wurde südlich des Konvikts die erste Kollegiumsturnhalle nach Plänen von Architekt Franz Stockmann, Sarnen, errichtet. Bis zur Realisierung einer neuen Kollegiumskirche verstrichen aber weitere Jahrzehnte mit zwei Planungsphasen.<sup>79</sup>

Die Sarner Kollegiumsbauten lassen in ihrer verschiedenenartigen Formensprache die architektonische Entwicklung innerhalb von zwei Jahrhunderten auf kleinem Raum signifikant nachvollziehen. Jede Generation des Professorenkollegiums hat dabei die schöpferische Arbeit des Bauens erlebt und teilweise mitgestaltet.

## 2.6 Der Flecken um 1900

### 2.6.1 Kulturelle Besinnung und Selbstdarstellung

Die Bevölkerung von Sarnen erlebte in den Jahren um 1900 eine vielfältige kulturelle Entwicklung, die sich vor allem in der Besinnung auf historische Werte und Begebenheiten ausdrückte. Ebenso nahmen touristische Aspekte weiter an Bedeutung zu. Zum eigentlichen Höhepunkt der kulturellen Selbstdarstellung geriet das eidgenössische Schwing- und Älplerfest 1902.

Ende September 1886 tagte der Historische Verein der V Orte zum zweiten Mal nach 1866 in Sarnen.<sup>80</sup> Der 1877 gegründete Historisch-Antiquarische Verein Obwalden ergriff dabei die Gelegenheit, mit einer Ausstellung im Rathaus den hergereisten Mitgliedern und der Bevölkerung erstmals Obwaldner Kulturschätze in ihrer Vielfalt zu zeigen: «Bei Anlass der nächste Woche in Sarnen stattfindenden Jahresversammlung des geschichtsfor-

schenden Vereins der fünf Orte wird eine Ausstellung von historisch-merkwürdigen Gegenständen unseres Landes veranstaltet. Dieselbe bezweckt hauptsächlich, die Aufmerksamkeit auf solche merkwürdige Alterthümer hinzulenken, welche für die Sammlung unseres obwaldner'schen historisch-antiquarischen Vereines nicht erhältlich sind, weil sie sich noch in Gebrauch befinden, wie dies namentlich bei Cultusgegenständen der Fall ist. Die Ausstellung wird sich zwar nur auf eine beschränkte Zahl von Sehenswürdigkeiten erstrecken, aber immerhin Manches bieten, was für jeden Freund vaterländischer Kunst und Geschichte von Werth und Interesse sein wird».<sup>81</sup> Die von Beichtiger P. Karl Anderhalden und Gehilfen zusammengestellte Schau dauerte lediglich zwei Tage. Sie fand bei den Mitgliedern und der Bevölkerung Lob und Anerkennung. Im Nachgang zur Jahresversammlung schrieb der *Obwaldner Volksfreund*: «Es freute uns der massenhafte Besuch dieser Ausstellung ab Seiten verehrlicher Landleute. (...) Der beste Nutzeffekt dieser Ausstellung wird der sein, wenn zu allen Gegenständen von irgendwie kulturhistorischem Werthe in den Privathäusern mehr als bisan Sorge getragen wird».<sup>82</sup> In der gleichen Ausgabe wurde eine Übersicht der Objekte zusammengestellt, welche die aussergewöhnliche Vielfalt dokumentiert: Kirchliche Urkunden, die ältesten Handschriften der Stiftsbibliothek Engelberg, historische Bucheinbände aus Klosterbesitz, mittelalterliche Tafelmalereien, Stickereien, Häckel- und Filetarbeiten, Leinenweberei, das sog. Juliusbanner, der Stab des ersten Abtes von Engelberg, historische Möbel, Waffen, Helme und Panzer, eine Münzsammlung, Bildhauerarbeiten, spätmittelalterliche Reliefkacheln, Geschirr, Goldschmiedearbeiten sowie liturgische Geräte wie Kelche, Becher, Schüsseln, Monstranzen oder Vortrags- und Prozessionskreuze. Diese Ausstellung war die erste kunst- und kulturhistorische Gesamtschau des Kantons.

Im Zusammenhang mit dem wachsenden Geschichtsbewusstsein in der Bevölkerung können auch die Bestrebungen für ein Melchthaldenmal auf dem Landenberg in den neunziger Jahren verstanden werden. 1895 bildete die Umgestaltung des Landsgemeindeplatzes den Auslöser für eine grosse archäologische Untersuchung der Überreste der geschichtsträchtigen Burg Landenberg durch den jungen Nidwaldner Historiker Robert Durrer.<sup>83</sup> 1901 schliesslich veröffentlichte der Historisch-Antiquarische Verein das erste Heft der Obwaldner Geschichtsblätter (Abb. 79).

Unter der Führung von Gemeindepräsident und Regierungsrat Josef Seiler konstituierte sich am 7. Mai 1896 der Verschönerungsverein Sarnen. Er

setzte sich die Verschönerung des Fleckens und seiner Umgebung sowie Förderung des Fremdenverkehrs zum Ziel.<sup>84</sup> Bereits 1897 zählte der Verein 100 Mitglieder und entwickelte verschiedene Aktivitäten, so die Erstellung einer Anlage im Eywald sowie zahlreicher Ruhebänke. Im gleichen Jahr veröffentlichte der Reiseschriftsteller Karl Eichhorn die «*Wanderskizzen aus Nid- und Obwalden*», in denen er ausführlich die Eigenheiten und Vorzüge des Obwaldner Hauptortes schildert: «Sarnen besteht eigentlich aus zwei Teilen: einer mehr städtisch gebauten, um den Landenberg gelagerten Hauptgruppe mit der Dorfkapelle, und dem unweit davon an der Berghalde malerisch hingestreuten Häuserdörfchen Kirchhofen mit der stattlichen, zweitürmigen Pfarrkirche. Hübsche alte Landhäuser wechseln mit ansehnlichen modernen Bauten, Privatgebäude mit Hotels, Pensionen und Restaurants, Fenster, Lauben und Gärten prangen in niedlicher Blumenzierde, wie das hierzulande meist der Fall ist. (...) Folgt man der Landstrasse, die den Flecken seiner Länge nach durchzieht, in südlicher Richtung so sieht man da, wo die geschlossenen Häuserreihen aufhören, öffentliche Bauwerke, die sehr guten Eindruck machen, Volkschulgebäude, Spital, Lyceum, Waisenhaus etc.»<sup>85</sup> 1903 erschien erstmals ein eigentlicher Reiseführer über Sarnen und Umgebung, den der Landarzt Julian Stockmann-Durrer unter dem Pseudonym Hilarius Frohgemuth im Auftrag des Verkehrsvereins verfasste.

Ende Mai 1901 entschloss sich eine Sarner Volksversammlung im Gasthaus «Zur Krone» zur erstmaligen Übernahme eines eidgenössischen Festes. Auf Anregung des Obwaldner Schwingerverbandes hatte sich im April unter der Leitung von Regierungsrat Alois Küchler ein Initiativkomitee zur Vorbereitung der Bewerbung für das eidgenössische Schwing- und Älplerfest 1902 gebildet. Nach der Zustimmung und Vergabe an Sarnen nahm man die Organisation des Festes mit grossem Einsatz an die Hand. An einer Versammlung Ende Jahr wurden für die Organisation des Grossanlasses unter dem Ehrenpräsidium von Landstatthalter Adalbert Wirz neun verschiedene Kommissionen und ein Sekretariat ernannt.<sup>86</sup> Dem Organisationskomitee gehörten unter dem Vorsitz von Regierungsrat Küchler die Gemeindepräsidenten von Sarnen, Eduard Etlin und von Sachseln, Xaver Spichtig, Arzt Julian Stockmann und Fabrikant Otto Durrer an. Das Bau- und Dekorationskomitee leitete sein Vater Josef Durrer-Gasser.<sup>87</sup> Im Januar 1902 wurden der Termin und der Festplatz auf dem Seefeld (Seestrasse) westlich des Konviktgebäudes bestimmt sowie die Planung der baulichen Einrich-



Abb. 26 Alt Sarnen mit dem Landenberg. Häusergruppe an der Lindenstrasse. Historische Fotografie um 1889.

tungen dem Baukomitee übertragen. Anfangs Mai lagen dem Organisationskomitee zwei Entwürfe für ein Festplakat vor, von denen die Darstellung des gebürtigen Kernser Zeichners und Dekorationsmalers Niklaus Bucher (\*1854) derjenigen von Lithograph Rudolf Lienert (1873–1950), Luzern, vorgezogen wurde.<sup>88</sup> Nach einer wetterbedingten Verschiebung konnte der bedeutende Anlass am 24./25. August stattfinden, wobei weit weniger Besucher als erwartet an den Festort kamen.<sup>89</sup> Nach einem Festzug vom Bahnhof hinaus ins Seefeld fanden dort die Schwingveranstaltungen in einer Arena mit 6000 Plätzen statt. Begleitet wurden sie von Wettkämpfen im Ringen, Steinwassen, Weitsprung, Kugelwerfen, Fahnenschwingen, Jodeln, Alphornblasen und Hornussen. Der Festumzug vom zweiten Tag gestaltete sich als eigentliche Selbstdarstellung der kulturellen Vielfalt des Kantons: «Die alten Trachten, welche ein so beredtes Bild aus der Vergangenheit boten, imponierten denn auch den Festbesuchern außerordentlich. Der Zug bot aber speziell auch den vielen Amateurphotographen einen höchst willkommenen Schmaus.»<sup>90</sup>

### 2.6.2 Ausbau der Infrastruktur

Parallel zum kulturellen und touristischen Aufschwung verlief um die Jahrhundertwende die rasche und vielschichtige Entwicklung der baulichen Infrastruktur. Zwei Jahre nach Abschluss des umfangreichen Korrektionswerks der Melchaa und Sarneraa schuf der deutsche Architekt L. Wagner 1884 vom Flecken Sarnen eine Vedute von einem

imaginären Standort aus (Abb. 27).<sup>91</sup> Die Vogelperspektive vermittelt einen aufschlussreichen Einblick in das Bauten- und Strassengefüge vor Beginn der Arbeiten an der Brünigbahnlinie. Bei der Gestaltung treten die teilweise von Bäumen begleiteten Strassenzüge (*Brünigstrasse*, *Grossgasse*, *Rütistrasse*) markant in Erscheinung. Um den Dorfplatz und entlang der Brünigstrasse gruppieren sich die Bauten in lockerer Anordnung und mit bedeutenden Freiflächen. In den Jahrzehnten seitdem das Panorama vom Landenberg (2. Fassung von 1856) entstanden ist, sind im Siedlungskern verschiedene neue Gebäude, so das sog. Küchler-Ming-Haus (*Dorfplatz* 4), die Gasthäuser Metzgern (*Dorfplatz* 5) und Obwaldnerhof (*Brünigstrasse* 151) oder die Wohnhäuser «Turmmattli» (*Kirchstrasse* 5) und «Landenberg» (*Landenbergstrasse* 10; Abb. 62) hinzugekommen. Ausserhalb der von zahlreichen Obstbäumen umgebenen Siedlung setzen das Konviktgebäude «Niklaus von Flüe» (*Brünigstrasse* 182) und die eben vollendete kantonale Strafanstalt (*Spitalstrasse* 8) neue Akzente. Den Ortsteil Kirchhofen dominiert die katholische Pfarrkirche St. Peter und Paul (*Bergstrasse*; Abb. 4) mit der erst 1881 vollendeten Doppelturmfront.

Als Auftakt zu einer Reihe von Neuerungen in der örtlichen Infrastruktur erfolgte im Sommer 1896 die Inbetriebnahme des Telefonortsnetzes mit Handzentrale. Anfangs Februar 1897 befassten sich die Behörden erstmals mit einer Verbesserung der Trinkwasserversorgung.<sup>92</sup> Die Wassermenge aus der alten Flüeliquelle bei Kirchhofen konnte dem Bedarf der wachsenden Gemeinde und den hygie-

nischen Anforderungen nicht mehr genügen. Die Gemeindeversammlung vom 29. August sprach deshalb einen Kredit zum Studium einer neuen Wasserversorgung mit Hydrantennetz. Ende November 1898 lag dem Souverän ein ausführungsreifes Projekt vor. Es sah vor, das erforderliche Quellwasser im Einzugsgebiet des sog. Gubermattbaches zu erwerben und nach Sarnen zu leiten. 1900 wurde unter der Bauleitung von Josef Durrer die Gubermatt-Wasserversorgung mit dem örtlichen Leitungsnetz erstellt und dem Betrieb übergeben.<sup>93</sup> Die Erweiterung des Wasserleitungsnetzes in Kirchhofen und Bitzighofen 1908 erhöhte die Wasseransprüche gegenüber der Gubermattquelle. In Trockenperioden blieb die Wasserknappheit aber eine ständige Sorge, welche endgültig erst mit dem Bau des Grundwasserpumpwerks 1928 (*Spitalstrasse*) gelöst werden konnte.

Mit der Erschliessung neuer Wasserquellen war anfänglich auch die Gewinnung von elektrischer Energie geplant. Im September 1900 konstituierte sich in Sarnen die Elektrizitätsgenossenschaft Obwalden, die sich in der Folge um eine Konzession für die Erstellung einer Kraftwerkstanlage beim Lungernsee bewarb.<sup>94</sup> Ein entsprechendes Gesuch lehnte der Regierungsrat im Juni 1901 aber ab. 1904 unternahm die Korporationsgemeinde Kerns einen neuen Anlauf. Sie beschloss im März, die Schwarzeeggquelle zu fassen und das Wasser zur Stromproduktion in eine in Wisserlen vorgesehene Zentrale abzuleiten. Nach anfänglichen Schwierigkeiten erteilte die Regierung dem zukünftigen Gemeinde-Elektrizitätswerk Kerns Ende Jahr die Konzession. Am 12. Mai 1905 unterzeichneten die beiden Parteien einen Stromlieferungsvertrag, der das Werk verpflichtete, sechs der sieben Obwaldner Gemeinden – ohne Engelberg – mit Strom zu versorgen. Bereits am 1. August konnten die Stromproduktion und -lieferung in die angeschlossenen Gebiete in Sarnen und Kerns aufgenommen werden.<sup>95</sup> Zur Versorgung wurden in Sarnen die drei gemauerten Transformatorenstationen «Marktplatz» (*Marktstrasse*; Abb. 65), «Kapuzinerkloster» (*Spitalstrasse*) und «Kirchhofen» erstellt. An der Dorfschaftsversammlung vom 1. April 1906 legte Kantonsingenieur Otto Seiler das Konzept für eine elektrische Dorfbeleuchtung vor: «Es sind vorläufig 33 Lampen mit zusammen 825 Kerzen vorgesehen. Die elektrische Dorfbeleuchtung mit Einschluss von Kirchhofen wird eine jährliche Ausgabe von Fr. 1000.– verursachen».<sup>96</sup> Das Vorhaben mit Gesamtkosten von Fr. 4200.– wurde bewilligt und 1906 ausgeführt. Elektrische Laternen lösten die bestehenden Petrollampen auf dem Dorfplatz (1869), Lindenplatz (1896) und an der Rüti (1896) ab.<sup>97</sup>

Mit dem anbrechenden Jahrhundert hielt in Obwalden auch das Automobil als neues Verkehrsmittel Einzug.<sup>98</sup> Der Regierungsrat erliess am 22. August 1900 eine entsprechende Verordnung, in der u.a. die maximale Geschwindigkeit von 10 km/h zwischen Alpnachstad und dem Brünigpass geregelt wurde. 1902 stand im Kanton erstmals ein Automobil als Beförderungsmittel für Personen respektive zu Sportszwecken in Gebrauch. Das neue Verkehrsmittel stiess aber bei der Bevölkerung auf Skepsis und zuweilen entschiedene Ablehnung. Kritisiert wurde vor allem das rücksichtslose und gefährdende Benehmen der Fahrer, wie sich 1905 auch ein Korrespondent im *Obwaldner Volksfreund* unter dem Titel «Die Automobil-Plage» äusserte: «Kaum ist der Sommer ins Land gezogen, so fangen auch die internationalen Automobilisten-Sportsmänner an, die Gegend unsicher zu machen. Gegen einen ruhigen anständigen Automobilverkehr würde niemand etwas einwenden; Menschen und Tiere würden sich allmälig daran gewöhnen, aber so wie sich die fremden Automobilisten als alleinige Herrn der Landstrassen betrachten, geht es ins Aschgraue und wird von Jahr zu Jahr unerträglicher».<sup>99</sup> Die Missstimmung im Volk führte 1906 sogar zu einer zeitweiligen Sperrung der Brünigstrasse zwischen Giswil und der Brünigpasshöhe, was bei den Nachbarregierungen sowie den Verkehrs- und Tourismusverbänden einen vehementen Protest auslöste.<sup>100</sup> Noch 1917 besass niemand in Sarnen ein Auto.<sup>101</sup> Dennoch wurden zwischen 1905 und 1920 auf Initiative von Kantonsingenieur Seiler zahlreiche Dorfstrassen saniert, korrigiert und mit Trottoirs versehen.<sup>102</sup> Eine bedeutende verkehrstechnische Massnahme bildete 1908/1909 die Verlängerung der Bahnhofstrasse. Damit entstand eine durchgehende Verbindungsachse vom Bahnhofplatz zur Brünigstrasse.

In den Jahrzehnten zwischen 1850 und 1885 nahm die private Neubautätigkeit im Dorfschaftsgebiet Sarnen (Freiteil, Kirchhofen, Bitzighofen) kontinuierlich zu. So wurden in dieser Zeitperiode, abgesehen von den Umbauten älterer Gebäude, rund 30 Wohnbauten neu errichtet. Bis zur Jahrhundertwende verstärkte sich diese Entwicklung. So entstanden in lediglich fünfzehn Jahren weitere 30 Neubauten entlang der Brünigstrasse, im Bahnhofgebiet, am Kapuzinerweg und in Kirchhofen. Beispiele dieser Periode sind das Wohnhaus Diethelm (*Brünigstrasse* 170), das Doppelhaus Imfeld (*Lindenstrasse* 17/17a) oder das Wohnhaus Küchler (*Kapuzinerweg* 14). Dabei mussten zum Teil auch historische Altbauten weichen, von denen das 1617 errichtete Grosshaus (*Brünigstrasse* 144) der Bedeutendste war. Zu Beginn des 20.Jahrhunderts

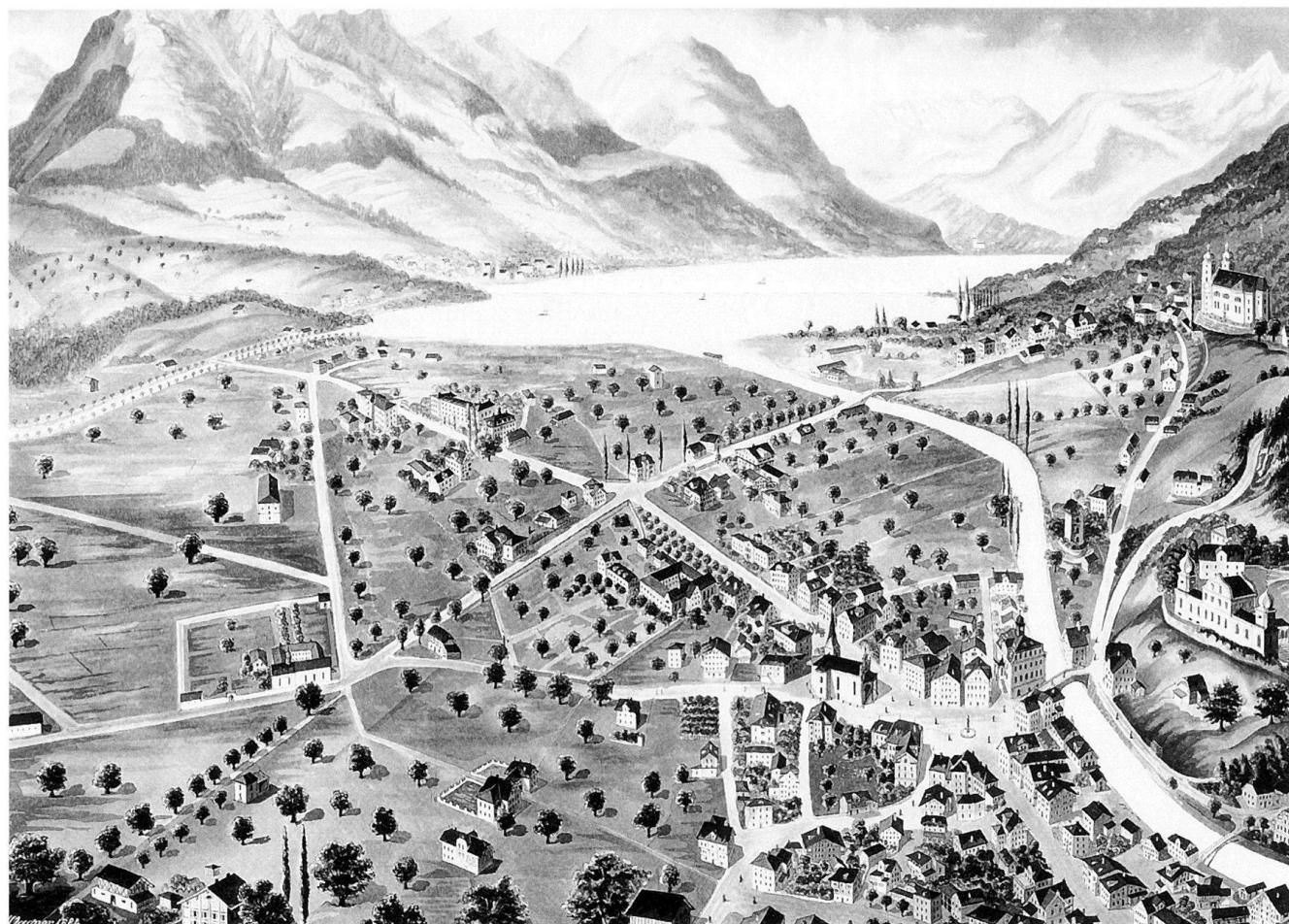


Abb. 27 Der Flecken Sarnen aus der Vogelschau. Lavierte Federzeichnung von L. Wagner, datiert 1884.

stagnierte die private Bautätigkeit im Dorfschaftsgebiet eher und erlebte erst nach 1905 einen erneuten Aufschwung, was den *Obwaldner Volksfreund* zur Bemerkung veranlasste: «Hier entwickelt sich zur Zeit eine ausserordentliche Bautätigkeit. Nicht weniger als 5 Neubauten werden gegenwärtig im Dorfe Sarnen erstellt».<sup>103</sup> Die private Neubautätigkeit erstreckte sich vor allem auf das Unterdorf (*Brünigstrasse* 114, 119, 121, *Lindenstrasse* 4, 15, *Milchstrasse* 3) sowie bürgerlich-repräsentative Einzelbauten wie das sog. Schlössli in Kirchhofen (*Giglenstrasse*) und die Wohnhäuser Gasser (*Brünigstrasse* 174; Abb. 48) und Stockmann (*Bahnhofstrasse* 6; Abb. 35). Das bedeutendste Umbauvorhaben jener Jahre war die Umgestaltung der Villa Landenberg (*Landenbergstrasse* 10) für den Arzt und ehemaligen Regierungsrat Eduard Etlin. Für die Pläne zeichnete der in Sarnen um die Jahrhundertwende vielbeschäftigte Architekt und Zeichnungslehrer Robert Elmiger verantwortlich.

Die Jahre zwischen 1905 und 1911 standen ganz im Zeichen wichtiger öffentlicher Bauaufgaben: 1906–1907 Postgebäude (*Poststrasse* 6; Abb. 28), 1908–1909 Kantonalbank- und Verwaltungsgebäu-

de (*Bahnhofstrasse* 2; Abb. 36), 1910–1911 Dorf- schulhaus (*Brünigstrasse* 162; Abb. 47), 1910–1911 Erweiterungsbau des Kantonsspitals (*Brünigstrasse* 181). Für das Kantonalbankgebäude wurde 1907 erstmals im Kanton ein gesamtschweizerischer Wettbewerb ausgeschrieben, für den 109 Entwürfe eingereicht wurden.<sup>104</sup> Bemerkenswert erscheint, dass drei der vier genannten Bauvorhaben dem Badener Architekten Eugen Schneider und seinem Mitarbeiter Médard Sidler (1878–1940) übertragen wurden. Mit diesen Repräsentativbauten erhielt das Sarner Ortsbild wichtige neue Akzente. Caspar Diethelm spricht in diesem Zusammenhang gar von einer eigentlichen Revolution für das Dorfbild.<sup>105</sup>

Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts erfreute sich in Sarnen das Turmmotiv bei öffentlichen wie privaten Gebäuden einer stetig wachsenden Beliebtheit. Dabei orientierten sich die Bauherren an barocken Beispielen wie dem Rathaus (*Dorfplatz* 8), dem Kollegium (*Brünigstrasse* 179) und dem Schützenhaus auf dem Landenberg. Durch die First- und Erkertürmchen wurde eine Auszeichnung des Gebäudes bezoeken, so beim Waisenhaus (*Brünigstrasse* 160; Abb. 46), Gymnasium



Abb.28 Poststrasse 6. Postgebäude nach Bauvollendung 1908.

(Brünigstrasse 179) und Dorfschulhaus (Brünigstrasse 162) bzw. den Wohnhäusern Bucher-Durrer (Grundacherweg 2) und Stockmann (Bahnhofstrasse 6). Daneben diente das Turmmotiv auch häufig zur malerischen Belebung der Gebäude-silhouette, wie z.B. bei der Villa Landenberg (Landenbergstrasse 10) und beim Wohn- und Geschäftshaus Hurni (Hofstrasse 6; Abb. 57). Eigentliche Treppentürme erhielten das Postgebäude (Poststrasse 6) und das Kantonalbankge- bäude (Bahnhofstrasse 2). Der Turm als dekorativ gliedernder oder funktionaler Gebäudeteil erlebte in Sarnen zwischen 1890 und 1910 seinen Höhepunkt. Der Flecken erhielt dadurch zahlreiche neue, bauliche und optische Akzente.

## 2.7 Die Vision von «Gross-Sarnen» – Bebauungsplan 1910/1912

Den planerischen Überlegungen bei der baulichen Entwicklung des Obwaldner Hauptortes nach der Jahrhundertwende lagen im wesentlichen zwei Verordnungen aus der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts zugrunde. Dabei handelte es sich erstens um die am 15. November 1852 vom Landrat erlassenen Bestimmungen über die Handhabung der Feuerpolizei, «worin als oberster Grundsatz be-

tont wurde, dass jede Neubaute und jede Ände- rung der bestehenden Feuerwerke der Bewilligung des Ortsgemeinderates als Feuerpolizeibehörde bedürfe».<sup>106</sup>

Am 1. Mai 1888 erliess der Gemeinderat unter dem Präsidium von Peter Anton Ming für den Freiteil- bezirk Sarnen eine fortschrittliche Bauverordnung, welche bis 1937 Bestand hatte. Die Verordnung mit insgesamt zwölf Artikeln regelte vor allem die Baugenehmigung, die feuerpolizeilichen Mass- nahmen, Aspekte der Gesundheit und der Hygie- ne bei Neu- und Umbauten, das Rekurswesen und die Unterhaltpflicht: «Wer im Freiteilbezirk Sarnen eine Neubaute aufführen oder an Höhe und Umfang, sowie an den Feuer-Einrichtungen eines schon bestehenden Gebäudes eine Verände- rung vornehmen will, hat die bezüglichen Pläne und Baubeschreibungen dem Gemeinderate zur Genehmigung einzureichen. (...) Der Gemeinde- rat ist berechtigt, eine solche Baute oder Repara- tur aus Gründen der Gesundheit, des öffentlichen Wohles und der öffentlichen Sicherheit, aber auch nicht weniger aus Rücksichten auf eine geregelte Entwicklung und würdige Instandhaltung und Verschönerung des Kantonshauptortes und dessen Umgebung zu untersagen oder Abänderungen bezüglicher Pläne vorzuschreiben. Er wird ins- besondere die nötigen Verfügungen treffen, damit die Strassen, Wege und Plätze der Ortschaft und ihrer Umgebung sich möglichst regelmässig ent- wickeln und (...) einen der Bedeutung der Orts- schaft als Kantonshauptort angemessenen Raum erhalten».<sup>107</sup> Für Hoch- wie Tiefbauvorhaben galten dieselben Bestimmungen. Kurz nach 1900 wurde von Sarnen erstmals ein Situationsplan im Massstab 1:2000 erstellt. Er dürfte, obwohl unsigniert, vom Luzerner Geometer Stocker stammen.<sup>108</sup>

Im Frühjahr 1907 erfolgte die verfassungsmässige Gründung der Dorfschaftsgemeinde Sarnen mit einem eigenen Verwaltungskörper.<sup>109</sup> Der Dorf- schaftsgemeinderat, dem unter dem Vorsitz von Peter Anton Ming, Landammann Adalbert Wirz, Gerichtspräsident Josef Businger, Musikdirektor Niklaus Ignaz Kathriner, Kantonsingenieur Otto Seiler, Hauptmann Ignaz Anderhalden (1867–1941) und Apotheker Karl Stockmann angehörten, wurde für sämtliche Belange des Bauwesens im Dorfschaftsgebiet verantwortlich.

1910/1912 entwarf Kantonsingenieur Seiler einen grosszügigen Bebauungsplan,<sup>110</sup> der aber erst am 26. März 1916 einer Gemeindeversammlung unterbreitet wurde (Abb. 29). Die Vorlage wurde vom Souverän mit dem Auftrag zurückgewiesen, gleich- zeitig ein neues Baureglement auszuarbeiten und den Plan nochmals gründlich zu prüfen. Am 12. No-

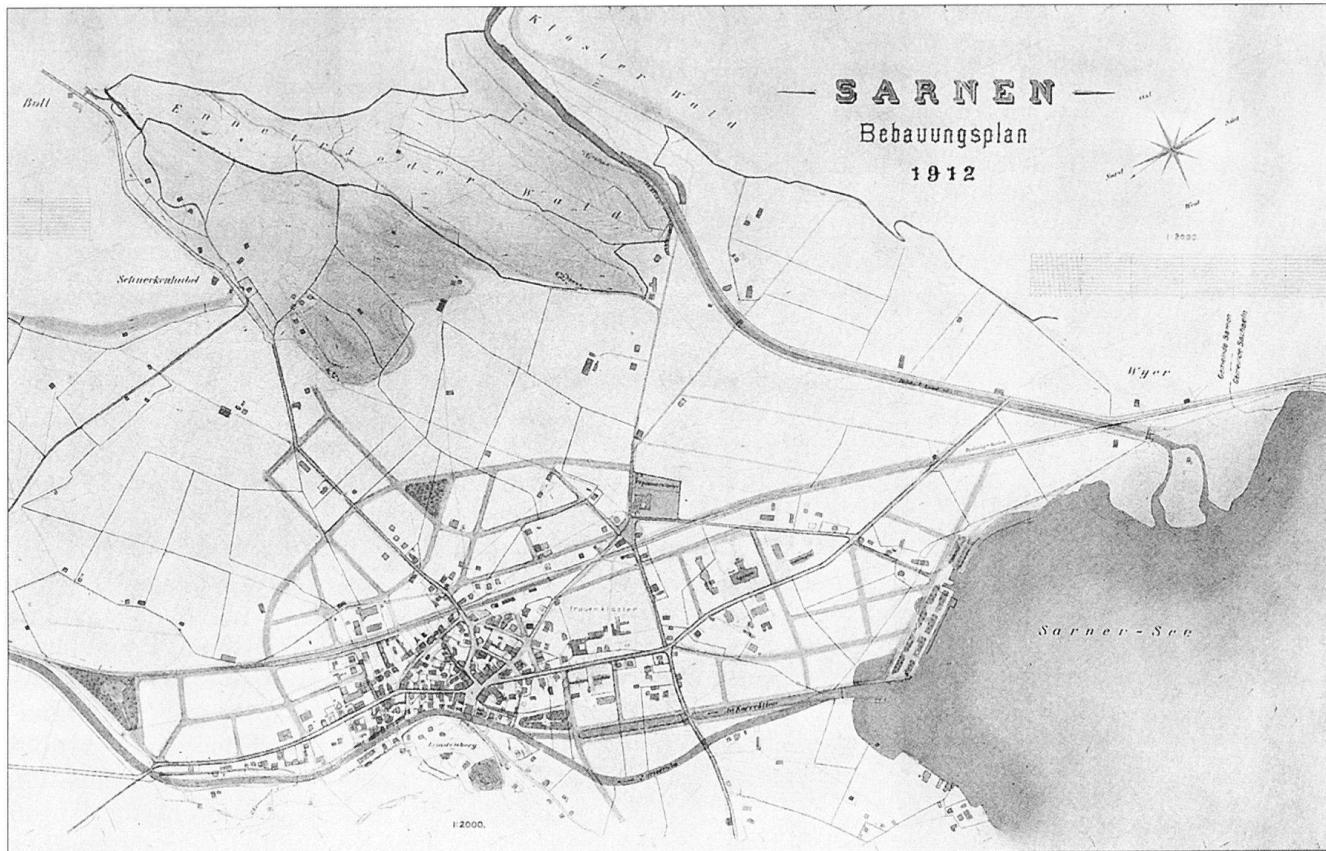


Abb. 29 Sarnen – Bebauungsplan 1912.

vember fand im Metzgernsaal eine Orientierungsversammlung statt, an der Seiler den Anwesenden über den Stand der Bearbeitung des Planes Bericht erstattete und dessen Grundsätze wie Eigentumsabgrenzungen, Ausrichtung der Bauten oder Strassenbreiten erläuterte. In seinem Versammlungsbericht schreibt der *Obwaldner Volksfreund*: «Ein Bebauungsplan hat sich möglichst den bestehenden Verhältnissen anzupassen und will eine regellose Bauerei verunmöglichen. Sarnens bauliche Entwicklung soll einen geregelten und planmässigen Verlauf nehmen, was sowohl im Dienste des Verkehrs als auch des Heimatschutzes steht».<sup>111</sup> Rechtskraft erlangte der Plan erst im Frühsommer 1921, nachdem auch der Kantonsrat seine Zustimmung gegeben hatte. Das Augenfälligste dieser Planung ist der grosszügige, zukunftsorientierte Erweiterungsvorschlag für das Strassensystem. Aufbauend auf dem verwinkelten Strassen- und Gassengefüge des Dorfkerns und seiner Ausfallachsen, wurde versucht mit einem weitmaschigen Netz neuer Strassen, die ebenen Wiesenflächen um Sarnen zu erschliessen und im östlichen Bereich mit einer Ringstrasse vom Kapuzinerkloster bis zum nördlichen Dorfausgang zu umfassen. Prägend wirkt das geometrische System mit rechteckiger, radialer und dreieckiger Struktur. In diesen Zusammenhang gehört auch die vorgesehene Begräu-

digung der Sarner Aa zwischen Seeausfluss und Dorfkern. Auffallend sind die drei parkartigen Grünanlagen im Unterdorf, im Türlacher und westlich vom sog. Roten Haus (*Brünigstrasse 156*). Trotz dem Titel «Bebauungsplan» kommt nicht zum Ausdruck, ob es sich um eine offene oder geschlossene Bebauungsart handelt. Ebenso fehlen Baulinien. Der 1921 verabschiedete Plan, der Sarnen beinahe städtische Charakterzüge gebracht hätte, wurde nie umgesetzt. Einzig die Quaianlage beim Seeausfluss wurde 1937 in reduzierter Breite verwirklicht.<sup>112</sup>

Ein wesentlicher Grund, weshalb die Pläne nie über die Projektphase hinausgelangten, dürfte bei den immer stärker aufkommenden Heimatschutzbestrebungen liegen. Ende Januar 1910 führte die 1907 gegründete Sektion Innenschweiz des Schweizer Heimatschutzes erstmals ihre Jahrestagung in Sarnen durch.<sup>113</sup> Der Versammlung wohnten als Regierungsvertreter Landammann Paul von Moos und Landstatthalter Adalbert Wirz bei und unterstrichen damit die Bedeutung des Anlasses. Das Festreferat hielt der Obwaldner Heimatschutzpionier und Arzt Eduard Etlin. Zu den Gästen gehörten die beiden Kunstmaler Albert Welti (1862–1912) und Wilhelm Balmer (1865–1922). Sie weilten in den Jahren 1909 und 1910 einige Monate in den Kantonen



Abb. 30 Inserat von Architekt Robert Omlin (Sachseln), 1923.

Ob- und Nidwalden, um für das geplante monumentale Landsgemeindewandbild im Ständeratsaal des Bundeshauses Volkstypen zu porträtieren.<sup>114</sup>

Ende 1912 erliess der Regierungsrat erstmals einen Beschluss zur «Erhaltung von Altertümern und landschaftlich interessanter Bäume».<sup>115</sup> Richtig Bewegung aber kam in den Heimatschutz erst 1916, parallel zu den Diskussionen um den Bebauungsplan. Damals erschien im *Obwaldner Volksfreund* eine Folge von Artikeln, in denen sich die Verfasser mit den vielfältigen Bestrebungen und Grundsätzen des Heimatschutzes auseinandersetzen.<sup>116</sup> Die architektonische Umsetzung heimatschützerischer Anliegen ist eng verbunden mit dem zwischen 1910 und 1930 vielbeschäftigten Obwaldner Architekten Robert Omlin. Der beim Kantonsingenieur ausgebildete und später zeitweise auch im Badener Architekturbüro Schneider & Sidler tätige Omlin, eröffnete 1910 ein eigenes Büro in Sachseln. Besonders zwischen 1918 und 1930 entfaltete er in Sarnen eine intensive Tätigkeit. Zu den Bauten dieser Periode gehören die Wohnhäuser Anderthalde (Kirchstrasse 20), «Blumenau» (Museumstrasse 3), «Landdeck» (Kirchstrasse 3) und Appert (Rütistrasse 25), das Sarner Schützenhaus (Flüeli-strasse; Abb. 55) oder das Ökonomiegebäude des Kantonsspitals (Spitalstrasse 4). Neue bauliche Akzente setzte er am Dorfplatz mit dem Feuerwehrgerätehaus (*Dorfplatz*) und dem Wiederaufbau der anfangs April 1919 durch einen Grossbrand beschädigten bzw. zerstörten Gebäudegruppe mit dem Zunfthaus «Zum Schlüssel» (*Dorfplatz* 11; Abb. 53) und dem 1924–1925 angegliederten Wohn- und Geschäftshaus (*Dorfplatz* 12; Abb. 53) auf der Ostseite. Gerade beim letzteren Gebäude, welches Omlin für eigene Zwecke errichtete, kommen seine gestalterischen Grundsätze in der Synthese von Neubarock und Heimatstil besonders deutlich zum Ausdruck. Caspar Diethelm umschreibt sie in der Einleitung zu einer Werkübersicht Omlins 1933: «Der Grundton der Form bleibt sich stets gleich, dass der Kenner des architektonischen Stiles Robert Omlin's aus der Gliederung des Baues, aus der

Schweifung des Daches, aus der Leibung des Erkers, aus der Formung irgend eines Vordachträgers, selbst aus der Gestaltung des Dachreiters sofort den Namen Robert Omlin liest».<sup>117</sup>

Die bauliche Entwicklung von Sarnen zwischen 1911 und 1930 lässt unterschiedliche Phasen erkennen. So entstanden vor Ausbruch des 1. Weltkrieges acht neue Wohnhäuser vor allem im Bahnhofgebiet. Während des Krieges kam das Baugeschehen dann weitgehend zum Erliegen und erholte sich erst nach 1920 allmählich wieder. Besonders nach 1925 erlebte der Ort eine bedeutende Zunahme der Bautätigkeit. Bis 1930 entstanden im Dorfschaftsgebiet rund zwanzig Neubauten vorab entlang der Brünigstrasse, im Unterdorf, an der Kernser- und Rütistrasse. Gleichzeitig setzte sich die zunehmende bauliche Verdichtung im Siedlungskern fort. Beispiele dafür sind das Wohnhaus Wildisen (*Bahnhofstrasse* 3) und das Wohn- und Geschäftshaus Pfammatter (*Poststrasse* 8). Parallel dazu liessen zahlreiche Bauherren ihre Häuser renovieren, wobei einheimische Malermeister wie Fritz Bucher oder Arnold Imfeld die Fassaden zum Teil ornamental bemalten. Grundsätzlich lässt sich in den zwanziger Jahren eine ausgesprochene Kontinuität in gestalterischer Hinsicht erkennen. 1930 setzt die Strohhutfabrik Georges Meyer & Cie. mit ihrem Erweiterungsbau (*Marktstrasse* 5; Abb. 64) erstmals ein Zeichen des architektonischen Aufbruchs. Die Formen des Neuen Bauens fanden im Kanton Obwalden aber kaum Verbreitung.

## 2.8 Erste Obwaldner Kunst- und Gewerbeausstellung

Vor dem Hintergrund schwerwiegender wirtschaftlicher Probleme fanden sich im Herbst 1922 initiative Obwaldner zusammen, um die Planung für eine umfassende kantonale Kunst- und Gewerbeschau an die Hand zu nehmen. Federführend wirkte dabei der von der Regierung unterstützte kantonale Gewerbeverband, der sich mit einer werbewirksamen Ausstellung eine regionale wirtschaftliche Ankurbelung versprach. Gleichzeitig beabsichtigten die Initianten aber auch dem künstlerisch-kulturellen Leben Obwaldens mit einer umfassenden Ausstellung und einem vielfältigen kulturellen Rahmenprogramm mehr Gewicht zu verleihen. Diese Absicht unterstrich Architekt Niklaus Ettlin, Kerns, als Präsident des Organisationskomitees im Vorwort des Ausstellungsführers: «Nicht die Industrie, die Landwirtschaft und ihre Erzeugnisse will uns die Ausstellung vor Augen führen. Auch die Künstler unseres

Landes, die grossen Pioniere der Schönheit und aller tiefen Gedanken, reihen sich mit ihren Werken der Ausstellung ein und vollenden so in ihrem Rahmen das Bild, das uns die Ausstellung von Kultur und Zeitepoche unseres Ländchens gibt».<sup>118</sup>

Im Herbst 1922 konstituierte sich unter der Leitung von Gewerbeverbandspräsident Ettlin ein Komitee, das die Planung des Anlasses und die Schaffung eines Ausstellungsreglements zielstrebig aufnahm. Als Hauptzwecke wurden die Förderung der Konkurrenzfähigkeit einheimischer Produkte sowie ein Querschnitt durch das aktuelle und historische Obwaldner Kunst- und Kulturschaffen angeführt. Nach intensiver Vorbereitungszeit orientierte das Komitee am 18. Februar 1923 im Rahmen einer ausserordentlichen Delegiertenversammlung im Gasthaus «Zur Mühle» über den Stand der Arbeiten: Die Ausstellung sollte vom 28. Juli bis 20. August auf der Waisenhausmatte und im Dorfeschulhaus (*Brünigstrasse 162*) durchgeführt werden. Da auf den Bau einer eigenen Ausstellungshalle aus finanziellen Gründen verzichtet werden musste, prüfte man die Pachtung eines Baues von der 1. Urner Gewerbeausstellung, die vom 5.–27. August 1922 in Altdorf stattfand.<sup>119</sup> Die Versammlung bejahte grundsätzlich die Durchführung der ambitionierten Schau, wies aber den endgültigen Entscheid einem ausserordentlichen kantonalen Gewerbetag zu. Auf den 4. März berief Ettlin die Verbandsmitglieder ins Hotel Metzger, wo nach temperamentvoll geführter Diskussion, bei der vor allem finanzielle Aspekte im Vordergrund standen, die Befürworter mit 35 gegen 14 Stimmen siegten.<sup>120</sup> Dem Organisationskomitee gehörten unter dem Vorsitz von Architekt Niklaus Ettlin und dem Ehrenpräsidium von Regierungsrat Karl Stockmann, Weinhändler Arnold Bucher, Fürsprech Caspar Diethelm, Kaufmann Hans Lüthy, Zeichnungslehrer Karl Emil Leuchtmann, Architekt Robert Omlin und Fabrikant Otto Durrer an. Dieses Gremium setzte elf Subkomitees ein, so u.a. für Finanzen, Bau, Einrichtung und Dekoration, Kunst und Geschichte, Wirtschaft und Unterhaltung, Festzug und Festspiel.<sup>121</sup> Mitte April orientierte das Organisationskomitee die Obwaldner Bevölkerung im *Volksfreund* über das Konzept und den Stand der Vorbereitungsarbeiten: «Die Ausstellung ist zergliedert in eine gewerbliche sowie künstlerische und kunsthistorische Abteilung. Die gewerbliche Abteilung wird untergebracht in einer bereits gepachteten Ausstellungshalle, die auf der Waisenhausmatte errichtet wird und eine Bodenfläche von 1300 Quadratmeter beansprucht. Im geräumigen Schulhaus der Dorfschaft wird die künstlerische und kunsthistorische

Abteilung plaziert. Die Kunstabteilung ist der Malerei und Plastik reserviert, in der kunsthistorischen Abteilung werden alte Obwaldner Meister durch Produkte ihres Gewerbefleisses vertreten sein. (...) Es darf mit mindestens 120 Ausstellern gerechnet werden. (...) Zum erstenmal konzentriert sich unser Erwerbsleben in einer Ausstellung. Zum erstenmal treten Künstler, Handwerker, Bauern und Industrielle einträchtig zusammen, um sich über ihre berufliche Tätigkeit vor der Öffentlichkeit auszuweisen, um die Bande zwischen sich und der Kundschaft enger zu knüpfen. Die Ausstellung will manifestieren, dass trotz der Kleinheit unserer Heimat Handwerk und Gewerbe gesund und aufstrebend sind».<sup>122</sup> Im selben Artikel äusserte sich das Komitee auch zur Finanzierung des Vorhabens und stellte dafür die Vergabe von Losen in Aussicht.

Gleichzeitig erliess das kunsthistorische Komitee einen Aufruf an die Bevölkerung. Es bemühte sich darin um die Überlassung von Objekten verstorbener Obwaldner Künstler für die Ausstellungsdauer.<sup>123</sup>

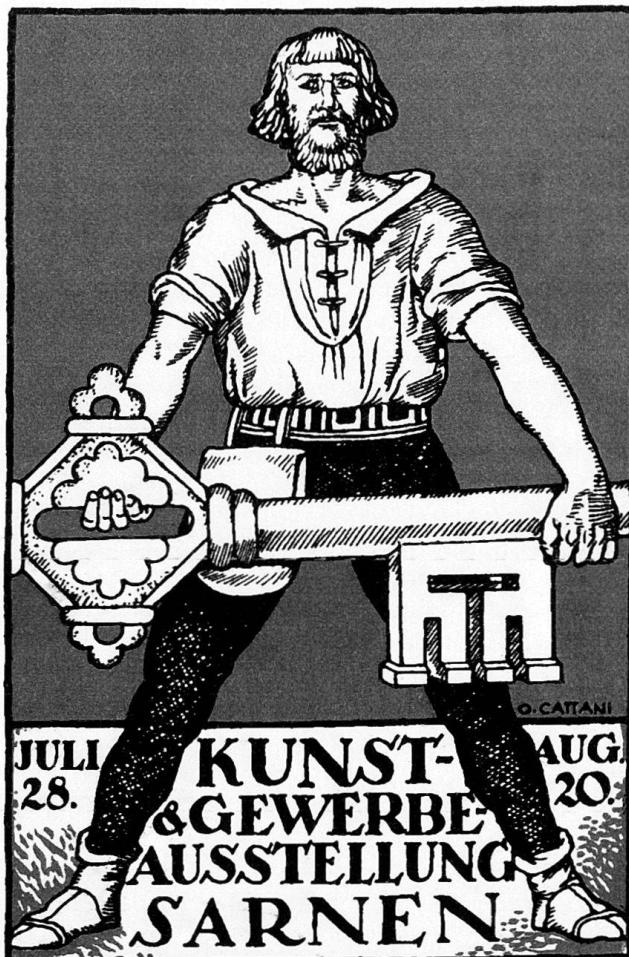


Abb. 31 Kunst- & Gewerbeausstellung Sarnen 28. Juli bis 20. August, Festkarte/Plakat von 1923. Lithographie von Oscar Cattani, Freiburg.

Anfangs Mai wurden von den zwölf eingereichten Entwürfen für ein Ausstellungsplakat zwei ausgezeichnet. Den 1. Preis erhielt der Vorschlag von Maler und Grafiker Oscar Cattani (1887–1960), Freiburg, den 2. derjenige von Maler Albert Hinter, Engelberg.<sup>124</sup> Im Frühsommer schritten die Arbeiten an den Ausstellungseinrichtungen zügig voran. So entstanden zwischen der Ausstellungshalle mit Restaurant, Bauernstube, Teestube und Bühne sowie dem Dorfeschulhaus ein Festspielplatz mit Gartenwirtschaft und Bühne, ein Mustertreibhaus der Firma Gebr. Bucheli, Sarnen und sogar ein Friedhof in der Gegenüberstellung von alt und neu.<sup>125</sup> Im Dorfeschulhaus wurden vier Bereiche untergebracht: Die Jagd und Fischerei im Untergeschoss, die Elektrizität im Parterre, die Kunst- im 1. und die Geschichtsabteilung im 2. Obergeschoss. Allein für die Kunstabteilung waren über 300 Ölbilder, Zeichnungen, Holzschnitte, Glasscheiben, Reliefs und Holzplastiken vorgesehen. Parallel zu den Vorbereitungen schrieb Schriftsteller Theodor Wirz ein Festspiel mit historisch-patriotischem Inhalt und organisierte einen Festumzug, der in einem Querschnitt die kulturelle Entwicklung des Kantons aufzeigen sollte.<sup>126</sup>

Gerade rechtzeitig konnten die aufwendigen Aufbauarbeiten abgeschlossen werden: «Wer all' das fieberhafte Hasten und Eilen in der grossen Halle und im Schulhaus gesehen hat, konnte sich überzeugen, dass in Sarnen wenig Arbeitslose waren».<sup>127</sup> Nach der Eröffnung der Festwirtschaft am Vorabend beging der Kanton am 29. Juli einen offiziellen Behörde- und Pressetag mit einem reichhaltigen Programm.<sup>128</sup> Nach dem Festgottesdienst in der Pfarrkirche, welcher vom Rektor des Kollegiums, P. Johann Baptist Egger gehalten wurde, begaben sich die Gäste zur Segnung und Eröffnung der Gewerbehalle auf der Waisenhausmatte und anschliessend zum Festbankett ins Hotel Metzgern, wo auch Bundesrat Edmund Schulthess als eidg. Volkswirtschaftsdirektor das Wort ergriff. Der Nachmittag stand ganz im Zeichen des Festspiels unter der Regie von Fabrikdirектор Caspar Berger und dem anschliessenden kulturhistorischen Umzug mit 300 Mitwirkenden und über zwanzig Wagen. Nach zeitgenössischer Aussage verfolgten den Festumzug gegen 7000 Besucher. Rechtzeitig zum Eröffnungstag waren ein Ausstellungsführer und eine Kartenserie mit vier Sujets erschienen. Am 4. August veröffentlichte der *Obwaldner Volksfreund* eine illustrierte Festnummer, der in den folgenden Zeitungsausgaben eingehende Besprechungen der einzelnen Ausstellungsbereiche folgten.<sup>129</sup> Diese waren in 19 verschiedene Gruppen mit unterschiedlicher Gewichtung aufgeteilt

worden.<sup>130</sup> Zu den bedeutenden Gruppen in und um die Gewerbehalle herum gehörten das Baugewerbe mit 24 Ausstellern aus allen Gemeinden, die Bereiche Obst- und Gartenbau (10), Wohnungseinrichtungen und Bureaumöbel (15), Nahrungs- und Genussmittel (9) sowie Textilien, Bekleidung und Leder (20). Innerhalb des Baugewerbes kam der Holzverarbeitungsindustrie ein besonderer Stellenwert zu.

Die Kunstabteilung im Dorfeschulhaus stand ganz im Zeichen des Sarner Malers Anton Stockmann, von dem neben 75 Gemälden, 47 Zeichnungen und 4 Reproduktionen ausgestellt wurden. Daneben waren der gebürtige Engelberger Oscar Cattani mit zahlreichen Holzschnitten, der Kernser Emil Schill mit Ölbildern und Zeichnungen, der Engelberger Albert Hinter mit Glasscheiben, Fahnen und Holzschnitt-Exlibris, der Engelberger Willy Amrhein (1873–1926) mit Ölbildern und vor allem der in Rom lebende Sachsler Giuseppe Haas-Triverio mit zahlreichen Gemälden sowie schwarz-weissen und farbigen Holz- und Linolschnitten bedeutend vertreten. Insgesamt waren über 500 Gemälde, Holzschnitte und Zeichnungen ausgestellt.<sup>131</sup> Thematische Schwergewichte bildeten Porträts, Obwaldner und Römer Landschaftsbilder und -studien, Stillleben sowie Darstellungen kirchlicher und weltlicher Ereignisse. Zur Bildhauergruppe gehörten die Sarner Josef Wirz und Franz Lussi und der Lungerer Beat Gasser.

Die Historische Abteilung mit über 400 Einzelobjekten bestimmten verstorbene Maler, Architekten, Zinngiesser, Schreiner, Holzbildhauer und Goldschmiede: Karl Bucher, Robert Elmiger, Simon Etlin, Sebastian Gysig, Louis Niederberger, David Alois Schmid, Andreas Heymann, Franz Abart, Niklaus Ettlin u.a. Die grosse Fülle an Ausstellungsobjekten vermittelte dem Besucher auf den beiden oberen Etagen des Dorfeschulhauses ein umfassendes und vielfältiges Bild des zeitgenössischen und historischen Kunstschaffens. Begleitet wurde die dreiwöchige Kunst- und Gewerbeschau, welche weit über die Kantongrenzen Beachtung fand, allabendlich von einem Rahmenprogramm mit Theateraufführungen, Konzerten, Gesangs- und Lichtbildvorträgen sowie Lesungen auf dem Festplatz unter freiem Himmel.<sup>132</sup> Der Festumzug wurde während der Ausstellungsdauer zweimal wiederholt. Am 20. August schloss die publikumsmässig und auch finanziell erfolgreiche 1. Obwaldner Kunst- und Gewerbeausstellung in Sarnen ihre Tore. Der Anlass wurde im Rahmen einer breitgefächerten kulturellen und gewerblichen Selbstdarstellung zu einem eigentlichen Landesfest mit nachhaltiger Ausstrahlung.